Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 94 (1949)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten
2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

94. Jahrgang Nr. 41 14. Oktober 1949 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Sinkendes Licht — Psychologie an einem Lehrerinnenseminar — Die Küche — Spruch — Beim Grossvater — Fjord Zum neuen Besoldungsdekret im Kanton Luzern — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Appenzell A. Rh., St. Gallen — Kulturtagung in Ueberlingen — Ausländisches Schulwesen: Belgien - Dänemark — II. Internationaler Kongress für Heilpädagogik in Amsterdam — «Zum Tag des guten Willens»

Sinkendes Licht *

Der Tag ist trüb, das Licht zerrinnt
in aschenfahlen Schein.
An dunkeln Zweigen wiegt der Wind
Tautropfen, die wie Tränen sind.
Ich bin allein.

So mancher, der zur Seite ging,
sank in die Dämmerung.
Noch schimmert wie ein Schmetterling,
der sich in feinem Netze fing,
Erinnerung.

Manch treuen Herdes Glut erstarb,
manch warme Hand ward kalt.
Was ich erbat, was ich erwarb,
vergilbte mählich und verdarb . . .
Ich werde alt.

Entglitten ist, um was ich litt
und was der Tag mir bot.
Nur einer blieb auf Schritt und Tritt
und wandert wie mein Schatten mit.
Es ist der Tod.

Hans Schütz †

Psychologie an einem Lehrerinnenseminar

Kurzvortrag gehalten in Baden am 1. Oktober anlässlich der Jahresversammlung des *Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer* im *Schweizerischen Pädagogischen Verband* von Fräulein *Helene Stucki*, Lehrerin der Pädagogik am Töchterseminar und am Kindergartenseminar der Stadt Bern.

Die in Nr. 40 der SLZ angekündete Publikation dieses Kurzreferates der hoch angesehenen Pädagogin bringt die willkommene Gelegenheit, Fräulein Stucki zum 60. Geburtstag auch hier herzlich zu gratulieren, nachdem dies in der bernischen Pädagogischen Presse und in der Schweizerischen Lehrerinnenzeitung schon ehrenvoll geschehen ist. Fräulein Stucki ist übrigens die Tochter des bekannten Methodikers der Geographie, des bernischen Schulinspektors G. Stucki, der von 1889 bis 1900 Redaktor der SLZ gewesen war. **

Aufgabe und Ziel des *Psychologieunterrichtes* am Lehrerinnenseminar möchte ich auf die Formel bringen, welche *Paul Häberlin* in seinem schönen Aufsatz: «Idealistische und realistische Pädagogik» aller Erziehung überhaupt setzt: «Dem Zögling helfen zu der Kunst, sein ganz sicher unvollkommenes Leben mit wahrer Würde, d. h. tapfer und ehrfürchtig, im Vertrauen auf den geheimen Sinn zuführen, als ein fröhlicher Kämpfer in seiner Art.» Zwar ist unsere Wissenschaft jung, sie befindet sich in vollem Fluss, in steter Entwicklung und *Wandlung*. Ich erinnere bloss an das prächtige Werk von Dr. *P. Kamm*: «Philosophie und Pädagogik Paul Häberlins in ihren Wandlungen», an die Revisionen, welche *Sigmund Freud* bis ins hohe Alter in seinen Theorien vornahm, an die immer komplizierter und differenzierter werdende Tiefenpsychologie *C. G. Jungs*, an das erschütternde Ringen unseres Berner Ordinarius, des verstorbenen *Carlo Sganzini*, um einen allen Richtungen übergeordneten Standpunkt. Wenn ich noch *Karl* und *Charlotte Bühler* zitiere, *Eduard Spranger* und *Jean Piaget* erwähne, so kennen Sie auch die Psychologen, denen ich mich dankbar verpflichtet fühle. Zur Erheiterung der Gemüter sei eine Bemerkung wiedergegeben, die neulich an einer Besprechung der verschiedenen Lehrkräfte, die an bernischen Seminarien Psychologieunterricht erteilen, gemacht wurde: In dem Fach Psychologie werde jedenfalls kein Kandidat am Examen durchfallen können, weil der Experte ja nie wisse, ob das, was ihm an seinen Behauptungen falsch erscheine, von einem andern System der Psychologie her geschaut, nicht doch seine Richtigkeit habe.

Trotzdem kommt der Psychologie für die Formung einer wahrhaft geistigen, einer menschlich pädagogischen Haltung, einer unverkrampften *Daseins-* und *Berufsfreude* — ich darf vielleicht in unserer Zeit der Nervenzusammenbrüche und Neurosen sagen — auch für die *seelische Hygiene* des jungen Menschen eine entscheidende Bedeutung zu. In der knappen, mir zur Verfügung stehenden Zeit möchte ich das Schwergewicht nicht auf die ins Ungeheure angewachsenen Stoffmassen u. verschiedenen Auffassungen legen, aus denen jedes von uns das auswählt und unter persönlicher Verantwortung zu einem Lehrgebäude aufrichtet, sondern auf diejenigen, an die der Stoff herangebracht wird, auf unsere 18- bis 20jährigen *jungen Mädchen*, die zukünftigen Lehrerinnen, Volkserzieherinnen, Mütter und Staatsbürgerinnen. Heute, wo wir im Kanton Bern noch unter Lehrerinnenmangel leiden, werden die meisten Absolventinnen gleich nach dem Patentexamen in der eigenen Schulstube stehen, zum Teil provisorisch, zum Teil auch definitiv gewählt. Die *Verantwortung* aller Lehrkräfte des Seminars,

*) Der Autor dieses ahnungsvoll anmutenden Gedichtes, das dem bei A. Francke AG., Bern, 1943 erschienenen Bändchen «*Gedichte*», von *Hans Schütz*, entnommen wurde, ertrank am 1. September beim Baden mit seiner Klasse im Burgseeli bei Ringgenberg im Alter von 36 Jahren. Hans Schütz, der durch den Unglücksfall Frau und Kindern und Freunden jählings entrissen wurde, war zuletzt in Interlaken tätig als vortrefflicher, angesehener Lehrer, zugleich ein im Aufstieg befindlicher sehr begabter Poet. Eine zweite Gedichtsammlung «*Aus Jahr und Tag*» ist 1946 von der «Vereinigung der Oltner Bücherfreunde» verlegt worden. Weiteres war im Werden. Seine hier veröffentlichten Verse — es sind früher schon Proben seines Könnens in der SLZ erschienen — möchten ehrenvollem Gedenken dienen. (s. a. S. 782) **

vorab derjenigen, welchen die berufliche Ausbildung obliegt, ist also hier sehr beängstigend gross. Die Töchter kommen nach 9- oder 10jähriger Schulzeit — ein Unterbruch zwischen Sekundarschule und Seminar, mit Ausübung irgendwelcher praktischen Tätigkeit wäre dringend zu wünschen, lässt sich aber gegenwärtig nicht verwirklichen — in die Lehrerinnenbildungsanstalt, werden in den *Unterklassen* in den sogenannt allgemein bildenden Fächern geschult, wobei Körpererziehung, Handarbeiten und musische Bildung einen breiten Raum einnehmen. Der *Psychologieunterricht* setzt im dritten Jahr ein. Die Schülerinnen sehen ihm mit einer zum Teil freudigen, zum Teil etwas ängstlichen Spannung entgegen. Sie erwarten davon ausserordentlich viel. Spüren sie doch, dass es hier weniger als in andern Fächern um die Aneignung und Verarbeitung von fremdem Stoff geht, sondern um das lebendige Leben selber, um eine Auseinandersetzung mit sich selbst und seiner Umwelt. Sie erwarten, dass helles Licht in die oft recht verworrene Gefühlswelt einbreche, dass Schleier gelüftet, der Schlüssel zu sich selbst und zum Leben gefunden werde. Statt vieler, nur einzelne prägnante Beispiele, zum Teil retrospektiv gesehen, von Lehrerinnen, die längst im Amte stehen:

«Man ist um die 20 herum so beladen und umschleiert mit allerlei Kräften und Wünschen, die sich nach Verwirklichung und Erfüllung sehnen, aber alles ist da oft noch so verworren, und da half uns der Unterricht klarer zu werden, er verhalf zur Disziplin, die wir so nötig haben.» Oder: «Oft kommt mir eine Psychologiestunde vor wie ein Licht, das in einen dunklen Keller scheint. Erst erkennt man die ganze Unordnung, dann fängt man an, aufzuräumen, zu putzen und alles schön und sauber an den richtigen Platz zu stellen. Zuletzt hat man das Gefühl von herrlicher Ordnung und Sauberkeit. Vor dem dunklen unordentlichen Keller hatte man fast Angst, in den hellen sauberen geht man gern.» Oder: «Wenn ich ehrlich sein will, so gestehe ich, dass ich ein wenig Angst vor dem Psychologieunterricht hatte und zwar vor der Ernüchterung. Vielleicht hatte ich zu viel Gefühl, und da ist es wohl richtig, wenn einiges davon durch den Unterricht im Seminar nach und nach zurückgedämmt wurde. Nur tat es ein bisschen weh, weil ich in mich selber verbohrt war und den Weg von mir weg nicht leicht fand.» Nach weiteren Bekenntnissen heisst es dann: «Im Psychologieunterricht habe ich viel wiedergefunden von meinen Gedanken, nur viel klarer und bewusster, auch Antworten sind plötzlich aufgetaucht zu Problemen, die in andern Fächern aufgekommen sind. Mir scheint, dass in diesem Jahr endlich die Fäden zusammenlaufen, von überall her, um ein Ganzes zu knüpfen. Es tut gut, ein wenig Ordnung in die Verworrenheit in mir drin zu bringen.» Interessanter für den Unterrichtenden sind die negativ kritischen Erwartungen, wie ich sie zum Beispiel diesen Sommer zu lesen bekommen habe: Angst vor zu starker Bewusstheit, vor übergrosser Wachheit, Angst, das Leben würde durch die Analyse seinen Reichtum, seine Farbigkeit verlieren, die Unmittelbarkeit zu sich selbst und zu den Kindern könnte zerstört werden, die Fremd- und Selbstbeobachtung möchte den Weg zum Lebensglück verrammeln. Sogar Ausdrücke wie «Entheiligung der Seele», «Vorsicht gegenüber Seelenschnüfflerei u. Charakterdeutelei» kamen irgendwo vor.

Der Unterricht in Psychologie in einem Mädchenseminar muss seinen Weg zwischen *zwei Klippen* hindurchfinden, einerseits klären, zum geordneten, logischen Denken erziehen, eigenes und fremdes Seelenleben bewusst machen und andererseits doch sehr behutsam und schonend vorgehen, nicht mit Gewalt ans Licht zerren wollen, was noch ins Unbewusste gehört. Etwa im Sinne des Wortes von *Ricarda Huch*: «Beständige Wachsamkeit und Neugier verzehrt die Kraft des Menschen wie das Licht die Kerze zerstört.» Wie wichtig die Pflege und Schonung des Gefühlslebens bei unseren Schülerinnen ist, wie viel wichtiger als alle Stoffübermittlung, wurde uns unter anderem aus den kleinen Gutachten klar, welche im Jahr 1944 auf deren eigenen Wunsch von einigen Vertretern der *Wehrpsychologie* über die 2 obersten Seminarklassen ausgefertigt wurden, nachdem sie eine Reihe von Tests (Rorschachtext, Wartegg) mit den Schülerinnen durchgeführt hatten. Ganz selten trifft man auf die Bemerkung «alles in Ordnung», wie ja wohl überhaupt der sogenannt Normale heute zu den Ausnahmeerscheinungen zu gehören scheint. Um so häufiger ist von affektiven Störungen die Rede, von Hemmungen durch Minderwertigkeitsgefühle, von Introversion, Pubertätsneurose. Es heisst auch etwa «die gefühlsmässige Seite sollte gelockert und befreit werden, die männlich-intellektuelle Seite wird überwertet». Bei der Schülerin, die sich eingangs selber als verbohrt bezeichnete, steht die Bemerkung: Starke Anpassungsschwierigkeiten und Hemmungen, die auch körperlich zum Ausdruck kommen, sollte psychotherapeutisch behandelt werden. Wenn dies nicht möglich ist, so sollte sie sich im Musizieren und Turnen etwas zu lockern versuchen.» Soviel ich weiss, steht diese Tochter heute als flotte Landlehrerin im Amte.

Im Sinne des prächtigen Vortrages von Prof. Dr. A. Portmann, «Biologisches zur ästhetischen Erziehung», muss gerade in einem Mädchenseminar neben dem *rationalen Denken*, der *theoretischen Funktion* auch das, was er die *ästhetische Funktion* nennt, stark betont werden: Das «savoir par cœur», das Kennen der Welt nicht allein mit den Mitteln des Verstandes, die Mobilmachung jener Geisteskräfte, die geeignet sind, das Gleichgewicht des Menschen wieder herzustellen, nicht intellektuellere, sondern glücklichere Menschen zu formen. Es geht weniger um den Stoff als um eine geistige Haltung und Grundstimmung. «Jeder Blick in das Leben des Kleinkindes», sagt Portmann, «weist uns den Weg zu den verborgenen Quellen und mahnt uns daran, sie der kommenden Generation stark und rein zu erhalten, die Sinnenkräfte zu stärken und das von ihnen genährte Weben der Gefühle.»

Um kurz das *Stoffgebiet* wenigstens zu berühren: Wir grenzen im Unterkurs die Erziehungswissenschaften gegeneinander ab, sprechen von den Quellen der Psychologie, von den Grundkräften des Seelenlebens, von vollständigen und unvollständigen Handlungen, auch von den einzelnen Funktionen. Sehr früh und bei jeder Gelegenheit weisen wir auf die Bedeutung des Unbewussten hin, so bei der Affekt-Zwangs- und Fehlhandlung. Begriffe um Verdrängung, Komplex, Projektion, Übertragung, Kompensation, auch Träume, werden einbezogen. Das Schwergewicht liegt auf dem Gegensatz zwischen der *normativen*, der objektiven oder geistigen Haltung zu der subjektiv-animalischen, der *Triebhaftigkeit*. Müssen doch die jungen Menschen vor allem lernen, sich selber in der Hand zu halten, aber ohne Moralismus und ohne Verkrampfung. Der Begriff des *sokratischen Daimonions*, wie ihn Maria Waser in den Griechischstunden bei Rektor Finsler

in Bern erlebt und in ihrem Büchlein «*Der Heilige Weg*», ein Bekenntnis zu Hellas, in einer gerade für uns Frauen so eindrücklichen Weise geprägt hat, ist uns eine grosse Hilfe. Daraus nur ein paar Sätze: «Ich weiss nicht, wie sich mein inneres Leben gestaltet hätte, wenn mir damals, als der junge Mensch reif geworden war zum grossen Seelenerlebnis, nicht dieser platonische Sokrates entgegengetreten wäre. Ich weiss nur, dass des Sokrates Daimonion, die Erfahrung der untrüglichen göttlichen Stimme in unserer Brust, für mich zum grossen Licht wurde, das rückwirkend und vorstrahlend alles religiöse Leben durchleuchtete. In diesem Daimonion wurde mir Gottes Stimme zum Ausdruck der eigensten Natur und die Erfüllung jenes pindarischen Wortes ‚werde, der du bist', zur Erfüllung des göttlichen Willens.» Sich feinhörig machen für sein Daimonion, das ist für uns, wie für Maria Waser, die grosse Angelegenheit der Seminarjahre.

Ein kostbares Gegengewicht zu der unumgänglichen intensiven Beschäftigung mit sich selbst ist für unsere Schülerinnen das beständige innere und äussere Zusammenleben mit *dem Kinde*. Mit dem Kind, das die Schülerin einmal selber war, das eine jede noch in sich trägt — immer wieder werden *Kindheitserinnerungen* heraufbeschworen —, das Kind, mit dem sich die Töchter in der Freizeit beschäftigen, in der Ferienkolonie, in der Sonntagsschule, bei den Pfadfindern, das Kind, das ihnen auf dem Schulweg, in der Anlage, in Tram und Eisenbahn zu Beobachtungen Gelegenheit gibt, im zweiten Semester des dritten Seminarjahres und während des ganzen Oberkurses, das Kind der *Übungsschule*. So sehr es uns bei diesen *Kinderbeobachtungen* darauf ankommt, dass das Kind klar erfasst, die Beobachtung präzis formuliert wird; es gilt, die in den Mädchen lebende mütterliche Gefühlswelt zu schonen, sogar eine eventuell gestörte Gefühlsintegrität wieder herzustellen, wollen wir doch nicht Experimentalpsychologen erziehen und nicht Psychanalytiker, sondern Mütter und Erzieherinnen der Kleinen, Frauen die ihrer gesunden Intuition vertrauen. Es gilt Liebeskraft zu befreien, blinde Liebe in sehende umzuwandeln, auch dort, wo das junge Mädchen am Kinde Ungehörigkeiten und schwere Mängel entdeckt: Es darf dadurch nicht irre werden an seiner grossen, von Pestalozzi vorgelebten Aufgabe, auch das armseligste der Kinder als ein Geschöpf Gottes zu bejahen und zu lieben. In der *Oberklasse*, wo 2 Vormittage in der Woche in der Übungsschule gearbeitet wird, wählt sich jede Seminaristin zwei Kinder zur Beobachtung aus, meist ein gefreutes, aus einem harmonischen Milieu stammendes und ein schwieriges. Aus dem gesammelten Material zu dem auch Zeichnungen und schriftliche Arbeiten des Kindes gehören, aus Besprechungen mit den Übungslehrern und eventuell auch mit den Eltern versucht sie sich am Ende des Quartals in einer *Schülercharakteristik*, schreibt auch über die selben Kinder, die bei uns üblichen *Schülerberichte*, die seit mehr als 20 Jahren an die Stelle der Notenzeugnisse getreten sind und sich, nebenbei gesagt, sehr gut bewährt haben. Ich habe einige solche Arbeiten mitgebracht, die sie interessieren dürften. Neuerdings bekommen die Töchter auch Gelegenheit, unter Mithilfe einer Übungslehrerin einige Kinder zu *testen*, entweder nach Binet-Simon oder nach Biäsch. Allerdings steht diese Tätigkeit sehr an der Peripherie unserer Arbeit. Viel wichtiger ist uns ein anderes: Das Kind in der *Dichtung*, in den Lebenserinnerungen von bedeutenden Männern und Frauen, im Roman und im Gedicht. Vielleicht legen Sie es mir als Unwissenschaftlichkeit aus; aber ich bin nun einmal sehr tief überzeugt davon, dass die Dichter vom wahren Wesen des Kindes viel mehr wissen, als die Fachleute. Übrigens fand ich neulich in einem Aufsatz von C. G. Jung das Wort: «Ein Dichter gibt zuweilen auf einer Kapitelseite mehr an schöpferischer Psychologie von sich, als wir Psychologen in einem ganzen Buche.» So werden denn bei der Besprechung des kindlichen Spieles, des Denkens und Wollens, der Phantasie und des Gefühlslebens, auch bei der Besprechung von Kinderfehlern, wie Lügen, Stehlen, Trotzen, immer wieder die Dichter herangezogen: Goethe, Gottfried Keller, Gotthelf, Selma Lagerlöf, Friedrich Hebbel, Marie v. Ebner-Eschenbach, Hans Carossa, Maria Waser, Hermann Hesse, Thomas Mann, sind wunderbare Beleuchter der Kinderseele. Auch die Kindheit Albert Schweitzers, die Jugenderinnerungen einer alten Frau von Josepha Kraigher sind wahre Fundgruben für kinderpsychologische Weisheit. Gelegentlich versuchen wir *richtunggebende* Kindheitserlebnisse zusammenzustellen (Rousseau, Schweizer, Hebbel). Wichtiger aber ist, dass die Dauereinflüsse, die Beziehungen zu Vater und Mutter, zu den Geschwistern, zu Kameraden, Spielzeug und Tieren, dass die ersten Regungen von Ehrfurcht und kindlichem Gottesglauben in der dichterisch geprägten Form an die jungen Mädchen herantreten. Auch das *gute Jugendbuch*, das Heidi, die Schriften von Elisabeth Müller verdienen in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden.

Auch hier möchte ich durch ein paar schriftlich niedergelegte Aussagen von Schülerinnen zeigen, wie sie sich zu dieser Arbeit einstellen. Es sind ziemlich willkürlich aus einer Fülle von Aufsätzen herausgegriffene Sätze: «Jetzt verstehe ich mein Schwesterchen viel besser als früher. Ich habe die Kinder jetzt doppelt so lieb, der Wunsch selber Mutter zu werden ist erwacht. Die Psychologie ist daran schuld, dass ich diesjahr gerne in die Ferienkolonie gehe. Ich habe gemerkt, dass ich normal bin — und nicht ein schwarzes Schaf. Ich bin aus meinem bequemen, selbstzufriedenen Leben wachgerüttelt worden. Die Psychologie gibt mir festen Boden unter den Füssen. Ich merke, wie schwer, wie reich aber unser Beruf ist, das Auge ist noch zu wenig offen, das Herz zu wenig bereit. Ich habe meine alten Hefte und Zeichnungen aus der Elementarschule hervorgeholt und mich hineinversenkt. Ich spüre, wie Liebe und Psychologie sich vereinigen. Ich merke, wie oberflächlich mein Sonntagsschulunterricht früher gewesen ist. Es sind Fäden aufgenommen worden, die ich einmal liegengelassen habe. Ich sehe eine helle Strasse, wo es vorher dunkel war. Ich fühle mich nach den Psychologiestunden immer irgendwie entlastet. Ich erlebe vieles aus der Kindheit noch einmal. Es ist ein Fach, in dem man zu sich selbst kommt, mit Menschen statt mit Zahlen und Formeln zu tun hat. Ich lese die Bücher und verkehre mit den Menschen und mit mir ganz anders, seitdem ich um einige psychologische Zusammenhänge weiss. Wenn doch nur alle Mütter in unseren Stunden dabei sein könnten.»

Interessant auch: die einen Schülerinnen fühlen sich überwältigt von der neuen fremden Welt, die da an sie herantritt, andere betonen, dass nur klar belichtet und präzis formuliert wird, was längst in ihnen selber war, etwa in dem Sinne, wie Martin Buber das *Tao* interpretiert: «Die Lehre bringt nichts an den Menschen

heran, sagt einem jeden, dass er die Einheit habe, wenn er sie in sich entdeckt und belebt.»[1])

Eine systematische Darstellung der Entwicklung des *kindlichen Seelenlebens* war bisher dem Oberkurs vorbehalten, während aber doch bei der Besprechung der einzelnen seelischen Funktionen, wie Erkennen, Denken, Wille, Gefühl, beständig auf das Kind verwiesen wurde. Immer mehr aber werden wir fast alles, was uns über allgemeine Psychologie wissenswert erscheint, in den grossen Rahmen der Kinderpsychologie einbauen.

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass es bei uns keine unbeweglichen Scheidewände gibt zwischen *Pädagogik*, *Psychologie* und *Methodik*, da diese Fächer ja in der gleichen Hand liegen. Lebenslauf und Lebenswerk der Grossen, vor allem von Pestalozzi und Rousseau, werden nach jeglicher Richtung hin ausgewertet, und die Erfahrungen der Übungsschule des Stadt- und des Landpraktikums befruchten und bereichern sämtliche Disziplinen. Dass die Lehrerinnen und Lehrer der Übungsschule, die Stadt- und Landlehrerinnen, welche die jungen Praktikantinnen bei sich aufnehmen, in hervorragender Weise am Werke mitbeteiligt sind, durch ihre Persönlichkeit, ihre Erfahrung und ihre eigenen Studien in Psychologie, ihre Kandidatinnen auch in dieser Hinsicht fördern, sei dankbar hervorgehoben. Nach den verschiedenen Praktika, den persönlichen Zusammenstössen mit schwierigen Kindern, mit Milieuschäden und Erziehungsfehlern, kann an Hand der mitgebrachten Erfahrungen manches früher Besprochene neu verarbeitet und vertieft werden.

Vielleicht darf ich hier auch ein paar Worte über die *Methode* sagen. Ich glaube vorläufig nicht, dass die sogenannten modernen Arbeitsformen, der arbeitsteilige Unterricht, die individuelle oder gruppenweise Selbsterarbeitung in der Psychologie ihre Berechtigung hat. Anders ist es in der Pädagogik, wo sehr gut zum Beispiel einzelne Perioden aus Pestalozzis Leben, einzelne Kapitel aus Rousseaus Emile individuell vorbereitet werden können. Aber auch den sogenannt alten Lehrformen, dem zusammenhängenden *Vortrag* der Lehrerin, haben wir abgesagt. Etwa im Sinne Fichtes, der statt der Kathedervorträge *wechselseitige Unterredung fordert*. So bleibt also unsere Arbeitsform in der Regel das *Unterrichtsgespräch*, der Dialog zwischen Lehrerin und Schülerin, der Schülerinnen untereinander, ein gemeinsames Suchen und Klären, Fragen und Antworten mit dem ganzen Zauber der Spannung, der Vermutung und der vorläufigen oder endgültigen Lösung, etwa so wie Tolstoi es gemeint hat: «Die Seelen auf förderliche Art gemeinsam in Schwingung bringen, damit sich in dieser seelischen Bewegtheit die jungen Kräfte allseitig entwickeln.» Die junge Frauengeneration will und soll geistig selbständig werden, und das kann sie nur, wenn sie sich selber ernsthaft mit den Problemen auseinandersetzt. Neulich sagte mir eine Schülerin: «In unserer Klasse ist eigentlich jede froh, wenn sie sich richtig aussprechen kann.» Dass es bei diesen Diskussionen immer wieder darum geht, *Beziehungen* zum eigenen Leben und zum Kinde, aber auch historische, philosophische und literarische Zusammenhänge zu entdecken und dadurch ein neues Ganzes zu schaffen, ist wohl selbstverständlich. So bekommt der Psychologieunterricht wirklich die Stellung eines Faches, in dem alle Fäden zusammenlaufen, in dem das kleine eigene Schicksal sich einordnet in die grosse Gesetzmässigkeit, jedes einzelne sich als mitschaffendes Organ im ganzen fühlt. Hier ergibt sich *Konzentration*, *Synthese*, *Synopsis* ganz von selbst[2]). Freilich werden auch *Resultate* festgehalten, sogar ins Heft diktiert. Aber die Repetition erfolgt nicht im Hersagen des Gelernten, sondern in seiner Neuanwendung, und auch durch gelegentliche *schriftliche Arbeiten*, in denen jede Schülerin einigermassen zeigen kann, ob sie auch ehrlich mit den besprochenen Problemen gerungen hat. Einige Beispiele solcher Klausurarbeiten: Theorie und Praxis, Freiheit und Bindung, ein schwieriges Kind, wie lerne ich meine Schüler kennen, sehr häufig auch irgendein Pestalozzi- oder anderes Zitat. Natürlich werden die Seminaristinnen auch zur *Lektüre* psychologischer Werke angehalten. Man stellt ihnen am Anfang unsere Bibliothek vor und verlangt am Ende des Jahres eine Liste der gelesenen Werke. Die früheren Schriften von Häberlin, Werke von Charlotte Bühler, Stücke aus Eduard Spranger, von Hanselmann, Paul Moor und andere tauchen auf. Letztes Jahr erfreute sich das neu erschienene Buch von Ernst Aeppli «Psychologie des Bewussten und Unbewussten» einer gewissen Beliebtheit. Erfreuliche Hilfe bieten uns die vielen Briefe der Ehemaligen, die in der Praxis stehen und gerne über ihre ersten Erfahrungen berichten. Auch hier ein Beispiel statt vieler: «In der vordersten Schulbank sitzt Monika, ein vernachlässigtes, liebehungriges Pflegekind. Schon in den ersten Schultagen fiel mir das Mädchen durch seine überstarke Anhänglichkeit auf. Jeden Morgen stand es mit grossen, bittenden Augen vor mir und sprach: Lehrere, i ha Halsweh oder: i ha so Chopfweh. Ich merkte bald, dass sich das Mädchen solche Dinge erdachte, um mein Bedauern und mein Mitgefühl zu erlangen. Lange wies ich das Kind mit einem kurzen, freundlichen ‚das isch sicher nid so schlimm' ab. Bald begann aber Monika Bleistifte, Kreide und Znünibrote zu stehlen. Da erinnerte ich mich plötzlich an eine unserer Psychologiestunden im Seminar: Diese arme kleine Mädchenseele hungerte nach Liebe, die sie sich nun in Form von toten Gegenständen zu erstehlen suchte. Statt, dass ich das Mädchen mit harten Strafen heimsuchte, setzte ich es sofort zu meinem Helferchen ein. Bald blühte Monika im Vertrauen, das wir ihr schenkten, auf. Und die Diebereien verloren sich. Auch seine ungesunde klägliche Anhänglichkeit verschwand.

Der Leser wird aus dem Vorstehenden gespürt haben, dass unser Psychologieunterricht völlig im Dienste des *Lebens* steht, dass er vor allem dem *Kinde* dienen will und der Formung der angehenden Lehrerin, dem einen durch das andere. Ist es doch eine Jahr um Jahr neu zu konstatierende Tatsache, dass die jungen Mädchen im Umgang mit dem Kinde ihre feinsten Kräfte entfalten, dass ihnen dort die schönsten Glücksmöglichkeiten erblühen. Sehr gross ist der Unterschied zwischen den Anfängerinnen, mit denen man mehr theoretisch über das Kind redet, und denen,

[1]) Hieher gehört sicher auch das Wort des Parmenides, das ich bei Häberlin gefunden habe: «Nur wenige sind so vom Geiste der lebendigen Erinnerung an das wahrhaft Seiende beherrscht, dass ihre Begeisterung für die Wahrheit im praktischen Umgang mit der Welt nicht erlahmt.»

[2]) Dieser sinnvoll-sinnlose Rundlauf von Meister und Schüler, dieses Werben der Weisheit um die Jugend, der Jugend um die Weisheit, dieses endlose beschwingte Spiel ist das Spiel des Lebens überhaupt, das in alt und jung, in Tag und Nacht, in Ganz und in Gespalten ohne Ende strömt. *Hesse:* «Glasperlenspiel.»

welche in der Übungsschule das Kind erleben, den Schulneuling vor allem, dem zuerst das Herz aufgetan werden muss, damit sich sein Zünglein löse, damit die Hände malen und zeichnen können. Es gehen wahrhaft heilende Kräfte vom Kinde aus. Und doch darf sich das junge Mädchen nicht an das Kind verlieren, muss sich vielmehr zur *vollwertigen menschlichen Individualität* entwickeln. Wir kennen die seelischen Schiefstellungen vieler, meist älterer Lehrerinnen, die von ihren Schulkindern nichts Geringes als Lebenserfüllung erwarteten. Die Neurosen, denen so viele unseres Geschlechtes und unseres Berufes in gewissen Jahren verfallen, geben uns zu schaffen. Vielleicht wäre ein Kurs in seelischer Hygiene in den Jahren zwischen 35 und 40 fruchtbarer als um die 20 herum. Aber man muss auch da um die Klippen im Frauenleben wissen. Muss wissen, dass die Frau, die es in allem dem Manne gleichtun will, die sich in theoretisch-logisches Denken verbohrt und ihre intuitiv schöpferischen Kräfte brachliegen lässt, die sich gleichsam von der Welt der Mütter abspaltet, verkümmert oder der Neurose verfällt. Es ist wohl unsere Sendung, dem ewig trennenden Logos den beziehungschaffenden Eros entgegenzustellen.

Jedenfalls ringen heute die Frauenkräfte in der ganzen Welt um eine ihrem Wesen gemässe Gestaltung. Muss doch die Frau ihre Aufgabe in der Welt als Mensch weiblichen Geschlechtes erfüllen.

Darum nicht *gelehrte, sondern warmherzige*, mütterliche Frauen, nicht auf dem Wissen, sondern auf dem Verstehen, dem innern Mitschwingen, liegt das Gewicht. Nicht *Kräfte binden* durch das Festhalten an einer einzelnen Richtung, sondern *Ausblicke* vermitteln in das unermesslich weite Feld psychologischer Betätigung, aufschliessen und nicht verrammeln, der seelischen Entfaltung dienen und ja keine Entmutigung, keinen Verleider aufkommen lassen, Festigung des Seelengrundes, Stärkung der bewussten und der unbewussten Kräfte. Dass die Absolventinnen des Seminars mit unverbrauchter Kraft und mit Bildungshunger, mit innerer Freudigkeit, die durch das Bewusstsein der Verantwortung gestärkt und nicht gebrochen wird, ihr Amt als junge Lehrerinnen antreten, das ist Aufgabe des Psychologieunterrichtes am Lehrerinnenseminar.

Helene Stucki

FÜR DIE SCHULE

UNTERSTUFE

Die Küche

Gesamtunterrichtsthema für die 1. u. 2. Klasse

A. Unsere Küche (Küche als Raum)

1. *Sachunterricht* (1. und 2. Kl.)

Erzählen von der Küche zu Hause. Was alles drin ist. Wie die Dinge aussehen, wo sie stehen. Erarbeiten einer *Wandtafelskizze.*

2. *Sprache.* (1. und 2. Kl.) Bilden von stereotypen Sätzen.

a) *Was* alles in der Küche ist.
In der Küche *steht* ein Herd, ein Tisch . . .
In der Küche *hängt* ein Kellenbrett, . . .

b) *Wo* die Dinge sind.
Worunter: Der Kehrichtkübel steht *unter* dem Schüttstein, . . .
Wovor: Die Vorlage liegt *vor* dem Herd, . . .
Worüber: Das Kellenbrett hängt *über* dem Herd, . . .
Worin: Das Butterrädchen liegt in der Schublade, . . .

3. *Sprachlehre.* (2. Kl.)

Dingwörter aus der Wandtafelskizze suchen und geordnet an die Wandtafel schreiben.

der Tisch	*die* Pfanne	*das* Gestell
der Herd	*die* Kelle	*das* Kästlein
.....	.....	.....

Zusammengesetzte Dingwörter

Küche + Kasten = Küchenkasten
Küche + Tisch = Küchentisch
....

(Küchenteller, Küchenfenster, Küchenteppich, Küchenvorlage usw.)
analog mit Brett (Kellenbrett usw.), mit Teller (Suppenteller usw.)

4. *Lesen.* (2. Kl.)
Satz um Satz von der Wandtafel lesen.
Wandtafeltext: Zeichne in die Mitte deiner Tafel einen Küchentisch.
Unter dem Tisch stehen zwei Küchenhocker usw.

5. *Lesen.* (1. Kl.) in Verbindung mit Zeichnen.

Sch. setzen die Buchstaben (Wandtafel) zu Wörtern zusammen, die sie abschreiben. Die Sachen zeichnen sie daneben.

E I
D R HERD T Tisch, analog mit Kelle,
H SCH Schüttstein usw.

6. *Handbetätigung.* (1. und 2. Kl.)

Wandplastik auf Pavatextafel mit Konsole: Herd, Tisch und Stühle aus Kartonschachteln, Küchenschrank aus grosser Schuhschachtel, mit zwei Türen zum Öffnen, inwendig Gestelle aus Karton mit rechtwinklig gefalteten Kartonstützen an die Seitenwand festgeklebt, darauf die Lebensmittelbüchsen (Fadenspulen überkleben mit Papierstreifen, auf denen die Namen der Lebensmittel stehen), Krüge und Tassen (aus Karton Profil ausschneiden, anmalen, mit rechtwinkliger Stützwand auf der Rückseite zum Aufstellen), Kellenbrett aus Karton mit einer Schnur, an die die Kartonkellen gehängt werden, Geschirrtuchbrett aus Karton, die Haken sind Stecknadeln, daran die Stoffstücklein hängen. Tisch, Herd, Stühle, Küchenkasten stehen auf der Konsole, das andere lässt sich leicht mit Stecknadeln am Pavatex befestigen.

7. *Schreiben.* (1. und 2. Kl.) Wettbewerb für die Wandplastik.
Namen der Lebensmittel auf Streifen schreiben für die Büchsen (siehe 6.)

8. *Erzählen,* lesen (2. Kl.) Der Wunderkessel (S. J. W. Nr. 57).

B. Küchengeräte

1. *Sachunterricht.* (1. und 2. Kl.)
Ausstellung von Küchengeräten. Aussehen. Gebrauch.

2. *Sprachübungen.* (1. und 2. Kl.)

a) Ich hole eine Raffel, ein Messer usw. Ausführen des Gesagten. Akk. Uebg.

b) Was tun und womit. Ich schlage das Eiweiss mit dem Schwingbesen. Nachahmen der Tätigkeit mit dem betreffenden Gerät.

3. *Lesen.* (1. Kl.)
Zettelchen austeilen mit Namen von Geräten. Schüler lesen und legen zu dem betreffenden Geräte den Zettel. Zettel neu verteilen.

4. *Sprache schriftlich* und Ueben des Ortsgedächtnisses.
Schüler sitzen im Kreis um ein grosses Packpapier mit 6 Feldern. Jeder hat Tafel mit 6 Feldern und Griffel vor sich. In jedem Feld auf dem Packpapier liegt ein Küchengegenstand. 3—5 Minuten Zeit zum Einprägen, dann Zudecken der Gegenstände und aufschreiben in die entsprechenden Felder. Steigern bis zu 15 Gegenständen.

5. *Sprachlehre.* (2. Kl.)
Wortarten üben: Dingwörter, Wiewörter, Tunwörter. Sch. schreiben die Dinge auf, die sie im Schattenbild sehen. (L. hält einen Küchengegenstand nach dem andern hinter das Rouleau, an das die Sonne scheint. Evtl. Tuch mit Stehlampe dahinter.) Sch. suchen zu jedem Dingwort das passende Wiewort. Tunwörter: 2 Sch. ahmen vor der Klasse Küchenarbeiten nach. Klasse errät und schreibt die Tunwörter an die richtige Stelle.

6. *Erzählen und Lesen.* (2. Kl.)
Das Töpfchen mit dem Hulle-Bulle-Bäuchlein (S. J. W. Nr. 57).

7. *Schreiben.* (1. und 2. Kl.)
Namen von Küchengeräten. Lockerungsübg.: d Suppe rüehre zringelum. Im Rhythmus des Verses kreisen mit Kreide, Griffel (weich) oder Farbstift.

8. *Rechnen.* (1. Kl.)
Zählen 1—20 von Tellern, Tassen usw. (Zch. an der Wandtafel); vorwärts beim Zeichnen, rückwärts beim Auswischen. Legen nach Diktat: Räppchen als Teller usw. auf Tafel als Tisch. + beim Tischen, — beim Abräumen.

9. *Rechnen.* (2. Kl.)
Einführung der 4er Reihe mit Gabeln (4 Zinken).

Marianne Stoop.

Die Fortsetzung mit den Abschnitten: Helfen in der Küche; Vorräte und Diebe; Feste in der Küche folgt.

Spruch

Wer da lebt
und nicht Erde gräbt
und nicht Furchen pflügt,
feige sich begnügt,
der betrügt
alle.

Nur wer immer neu,
sei er, wer er sei,
steht in Saat
und Mahd,
der ist treu
allen.

*Hans Schütz † *)*

---

*) S. Seite 1 vorn.

MITTELSTUFE

Beim Grossvater

Uebungsstoffe für den Sprachunterricht

Ein Brief aus den Ferien

Peter ist heute abend wohlbehalten im Tannenboden angekommen. Der Grossvater hat ihn am Bahnhof abgeholt. Peter ist froh gewesen, dass er den weiten Weg auf den Berg nicht allein hat gehen müssen. Die Grossmutter hat ihn vor dem Hause erwartet und freundlich willkommen geheissen. Sie hat Peter in die Stube geführt und ihm einen tüchtigen Imbiss vorgesetzt. Nachher ist Peter mit dem Grossvater in den Stall gegangen und hat ihm beim Füttern geholfen. Dass er während der ganzen Ferien im Tannenboden bleiben darf, freut ihn sehr. Er will den Grosseltern ein fleissiges Knechtlein sein. Am Sonntag will er den Eltern wieder ein Brieflein schreiben. Er grüsst seine Eltern herzlich.

a) Peter erzählt selber: Ich bin heute abend wohlbehalten im Tannenboden angekommen ...

b) Peter schreibt einen Brief nach Hause: Liebe Eltern, ich kam heute abend wohlbehalten im Tannenboden an ... (Vergangenheit, Imperfekt).

c) Peter schreibt im Brief, wie er mit seinem Bruder Paul im Tannenboden ankam: Liebe Eltern, wir sind heute abend wohlbehalten im Tannenboden angekommen (Vorgegenwart und Vergangenheit; Perfekt und Imperfekt).

In Grossvaters Stube

Der grosse Kachelofen mit den leuchtenden Messingknöpfen, das blitzblanke Ofentürchen, der sauber gefältelte Vorhang, die versteckte Ofentreppe, die knarrende Falltüre, die duftenden Dörrbirnen und der heisse Kirschensteinsack im Ofenrohr, das weiche Ruhebett, der breite Wandkasten, der schmale Uhrkasten mit der uralten Schwarzwälderuhr, der schwere Schiefertisch, die altmodischen Stabellen, der weissgefegte Tannenfussboden, die getäfelten Holzwände und die schöne Holzdecke, die spiegelklaren Schiebefensterchen.

a) Zusammengesetzte Hauptwörter, Einzahl und Mehrzahl — Silbentrennen — Eigenschaftswörter.

b) Wie heimelig ist es in Grossvaters Stube mit dem grossen Kachelofen ... (Wemfall)!

In der Stube des Grossvaters ist es recht heimelig wegen des grossen Kachelofens ... (Wesfall).

d) Ich denke gerne an den grossen Kachelofen, an die leuchtenden Messingknöpfe ... (Wenfall).

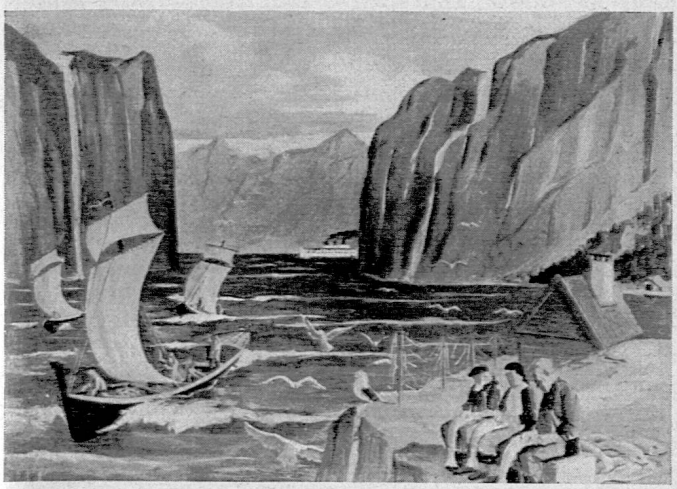
Ein Sonntagsmahl bei den Grosseltern

Vor der mahlzeit spricht die grossmutter das tischgebet: «Spys Gott, tröst Gott üs und alli arme Chind, wo uf Erde sind. Amen.» Dann zerschneidet der grossvater auf einem grossen holzteller das fleisch und schiebt es in die mitte des tisches. Daneben steht auf dem knecht, einem hölzernen gestell, die pfanne mit den gekochten kartoffeln oder mit dem milchbrei. Alle tischgenossen essen das gemüse aus der pfanne. Ebenso wird die suppe, die zuletzt auf den Tisch kommt, aus der gemeinsamen schüssel gelöffelt. Zuletzt leckt jedes seinen löffel sauber ab, wischt ihn mit den fingern aus und legt ihn in die tischschublade zurück.

Schreibe die Hauptwörter mit grossen Anfangsbuchstaben und setze die Schilderung in die Vergangenheit (Imperfekt)!

Oscar Börlin, Betschwanden.

Fjord



Serie: Orbis pictus.
Maler: Paul Röthlisberger, Neuchâtel.

Aus dem reichhaltigen Kommentar zum neuen Schulwandbild. Den einleitenden Artikel schrieb der Maler selbst. Hier folgen nur einige Abschnitte daraus. Die wissenschaftliche Monographie verfasste der Direktor des Geographischen Instituts der Universität Zürich, Prof. Dr. Hans Boesch. Die nachstehende schulpraktische Zusammenfassung stammt aus dem Beitrag von Sekundarlehrer Walter Angst, Zürich [1]).

Das Bild, vom Maler selbst beschrieben

Die Westküste Norwegens gleicht der schweizerischen Gegend des Vierwaldstättersees. Stellt euch aber das Seebecken auf der Höhe der Nadelbaumgrenze vor und das Wasser bis nach Andermatt reichend, dann habt ihr ungefähr das Bild eines ganz kleinen Fjords, deren es in Norwegen hunderte gibt.

Die Westküste Norwegens ist unendlich gross. Wenn man sie nach Süden überschlagen denkt, reicht sie bis nach Rom. Wir fuhren seit Stunden einer dürren Küste entlang, zu unserer Rechten Granitfelsen und hohe Berge; zur Linken trennten uns so zahlreiche und untereinander verflochtene Inseln vom offenen Meer, dass wir dieses nie erblickten.

Auf den Inseln und längs der Küste findet man keine Dörfer, aber sobald der Boden nicht bloss steinig ist und sich nur ein bisschen Erde zwischen den Felsen angehäuft hat, trifft man einen einsamen Bauernhof; ein meist rot bemaltes Holzhaus, die Fenster weiss gesäumt. Die älteren sind mit Rasen bedeckt oder mit flachen Steinen, die neuen mit Schiefer oder mit Ziegeln. Die bebaubare Erde ist rar an dieser felsigen Küste, jeder kleine Raum leichten lockeren Bodens ist ausgenutzt und ermöglicht *einer* norwegischen Familie zu leben. Er reicht gerade für eine Kuh, zu Kartoffeln, und auf der benachbarten Insel lässt man einige Schafe und ein oder zwei Ziegen weiden. Die Frau erzieht die Kinder; der Mann verdingt sich als Fischer oder auf Handelsschiffe. Er fischt an Ort und Stelle nur während der flauen Jahreszeit, Ende August bis Januar. Die meisten Häuser sind mehrere Kilometer voneinander entfernt und haben keinen anderen Zugang als das Wasser. Jede Gegend besitzt jedoch einen Hafen, welcher oft nur aus einer Landungsbrücke und einigen Schuppen besteht. Hier kommt alles an, was für die Gegend notwendig ist, von hier aus geht alles fort, was sie hervorbringt, denn es gibt dort weder Strassen noch Eisenbahnen. An diesen Landungsbrücken landen alle Arten von Schiffen: die der Fischer, mit zwei oder drei Fässern beladen, bis zum grossen Touristen-Ueberseedampfer; jene Schiffe, die den Küstendienst versehen so gut wie die Dampfer, welche von Oslo kommend, über Bergen, Trondjem und bis zum Nordkap fahren. Sie bringen alle Erzeugnisse der Küste in die grossen Häfen, von wo aus sie nach allen Teilen des Erdballs gelangen.

Das Bild vor euren Augen stellt den Nordfjord dar, einen der wildesten Orte der Küste. Es ist drei Uhr morgens. Lichte Streifen erhellen den grauen Himmel. Die Luft ist kühl, 10 bis 15 Grad. Während der ganzen Nacht kann man auf der Brücke die Zeitung lesen. Die Sonne ist um 23 Uhr untergegangen; es ist ganz hell geblieben, und bald wird das Tagesgestirn wieder aufgehen. *Paul Röthlisberger.*

Stoffzusammenstellung in Stichworten

Die norwegische Küste

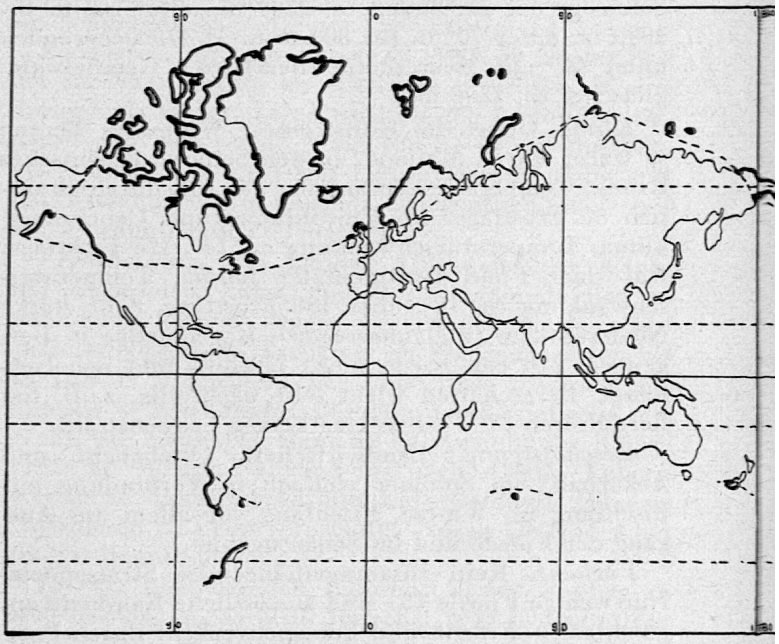
Küstenverlauf. Ausserordentlich viele, tiefe Buchten = *Fjorde.* Unzählige kleine Inseln = *Schären* auf einer Strandplatte. Küstenlänge ohne Fjorde ca. 4500 km, Küstenlänge mit Fjorden ca. 27 000 km = Rundfahrt um die Erde auf dem 47. Breitenkreis = 45 Dampfertage. Küstenlänge zwischen 61° und 62° Breite ohne Fjorde 134 km, mit Fjorden 2197 km.

Fjorde

Länge. Durchschnittlich 80—100 km. Längster Fjord: Sognefjord 180 km.

Breite. Durchschnittlich 2—7 km. Zürichsee 2—4 km. Im Troldfjord kann ein Meerschiff nicht wenden.

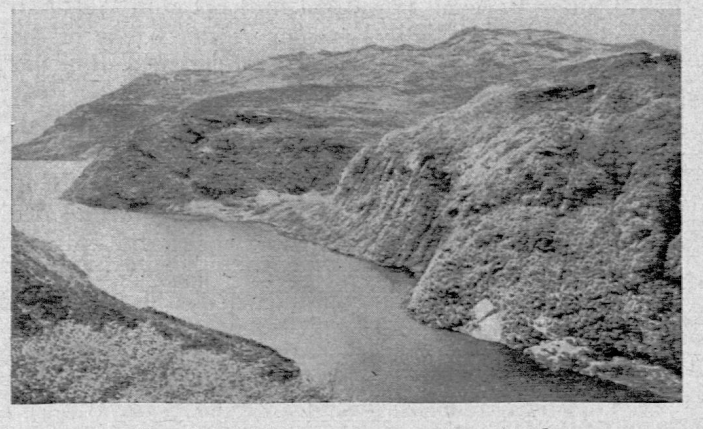
Form und Landschaft. Meist parallele Ufer. Nebenfjorde zweigen unter gleichen Winkeln ab. Lange,



Die Verteilung der Fjorde auf der Erde. Die Fjordküsten sind durch kräftige Linien hervorgehoben; man beachte auch die Fjordküsten auf der südlichen Erdhälfte.

[1]) Kommentar 44 Seiten Fr. 1.50; Einzelbildpreis Fr. 6.50 — im Abonnement Fr. 5.—; Bestellungen beim SLV, Postfach Zürich 35, und bei Ernst Ingold, Vertriebsstelle des SSW, Herzogenbuchsee.

U-förmige Tröge. 1600—2000 m hohe Steilwände. Böschungswinkel vielfach 45—50°, Urnersee — Rophaien 40°. Fjordtiefe durchschnittlich 500 m; maximale Tiefe: Sognefjord 1244 m. Grösste Tiefe meist in der Mitte, am Ausgang Schwelle. Grosse Aehnlichkeit mit dem Urnersee oder Walensee. Unten steile Halden mit Laubwald. Oben kahle Felswände mit Wasserfällen. Als Abschluss Gipfelzacken, die rückwärtig ins Fjeld übergehen. Karmulden mit Schneefeldern und Hängegletschern. Seitentäler fallen in deutlichen Stufen, die Stufenschluchten zeigen, ab. Talmündungen mit Deltas. Haupttal mit kurzem, ebenem Talboden, gelegentlich folgt Moränenstausee. Ausgeprägte Rundhöckerlandschaften.



Charakterbild eines norwegischen Fjords.

Siedelungen. Auf den Deltas und Talböden kleine Dörfer, meist nur aus Kirche, Schulhaus und einigen Wohnhäusern bestehend. An den Fjordflanken zerstreut einsame Gehöfte aus mehreren Holzbauten: Wohnhaus, Stall, Scheune, Bootshaus. Selten über 70 m Meereshöhe.

Boden. Meist kahl infolge starker Abschwemmung und Gletschererosion.

Vegetation. Wiesen, Kartoffeln, Hafer, Obst bis 64° n. Br. (Drontheim), Roggen bis 68° Br., Gerste bis 70° (Hammerfest). Baumgrenze (Nadelwald und Birken) im Süden auf 1000 m, im Norden auf 450 m ü. M. Schneegrenze im Süden ca. 2200 m, unter 67° n. Br. 1000 m, unter 70° n. Br. 800 m ü. M. Gletscherenden unter 66° auf Meereshöhe (Svartisen), Grindelwaldgletscher ca. 1200 m.

Klima. Gunst des Golfstromes: Winter in Bergen so warm wie in Mailand. In den Schären ozeanisches Klima, Temperaturschwankung ca. 10°, durchschnittlich 80 Frosttage. Im Fjordhintergrund Uebergangsklima, Temperaturschwankung ca. 14°, 125 Frosttage. Auf dem Fjeld kontinentales Klima, Temperaturschwankung ca. 18°, über 180 Frosttage. Sehr starke Niederschläge (Steigungsregen). Regenmenge in Bergen ca. 210 cm. Küste meist bewölkt und nebelverhängt. Bergschatten wirkt sehr nachteilig, z. B. hat Lördalsören 27 Wochen lang keinen Sonnenstrahl.

Beschäftigung. Landwirtschaft (Viehzucht und Ackerbau) im Sommer vielfach in Verbindung mit Fischfang im Winter. Fischfang vor allem am Ausgang der Fjorde und im Schärengebiet.

Verkehr. Kein zusammenhängendes Strassennetz. Nur wenige Fjorde (3) sind ans östliche Bahnnetz angeschlossen. Fracht- und Personenverkehr durch Postboote oder Privatschiffe, die die meisten Gehöfte bedienen. Kinder müssen die Schulen fern vom Wohnort besuchen. Grosse Touristendampfer können dank dem tiefen Fahrwasser bis in den Fjordhintergrund fahren. Starker Touristenverkehr zur Zeit der Mitternachtssonne durch ausländische Reedereien.

Entstehung. Granit und Gneis bauen zur Hauptsache Skandinavien auf. Das präglaziale Gebirge wurde bis auf Meereshöhe abgetragen. Später wurde es ca. 1000—2000 m gehoben und zerklüftet. Grosse Regenmengen und starkes Gefälle verursachten tiefe Erosionsrinnen in den Klüften und Spalten. In der Eiszeit bedeckte ein Eispanzer von ca. 1800 m Mächtigkeit die Halbinsel. Gletscherzungen drängten sich durch die präglazialen Flusstäler. Die Täler wurden hiebei U-förmig ausgeweitet und vertieft. Die Felsbecken entstunden unter dem damaligen Meeresspiegel. Die Austiefung ist in der Fjordmitte grösser als am Fjordausgang (schwerere Eismasse, längeres Verharren der Gletscher). Beim Rückzug des Gletschers drang das Wasser in die Täler und bildete die Fjorde. Der entlastete Boden hob sich, im Fjordhintergrund mehr als am Ausgang. Beweis: Ansteigende Strandlinien. Postglaziale Senkung ca. 50 m. Neuzeitlicher Landanstieg ca. 1 cm per Jahr.

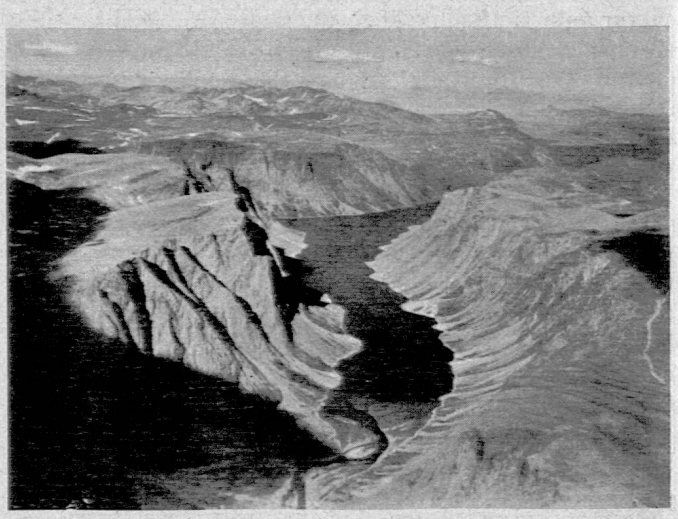
Schären

Einsame, meist sanft gewölbte Granitbuckel. Selten mit Humus bedeckt, oder höchstens in den Mulden.

Zahl. 150 000 Inseln = 22 000 km² = 7 % Norwegens. Bewohnt sind nur 2252 Schären, meist von Fischern. 2000 Leuchtfeuer sichern den Seeweg durch das Inselgewirr.

Strandplatte

Gewellte Felsenplatte mit Rundhöckern, teilweise über und teilweise unter dem Wasserspiegel. Breite 15—100 km. Winkel gegen das Gebirge sehr scharf, rascher Anstieg bis zu 1000 m. Schroffer Abfall zu grosser Meerestiefe.



Labrador, Fjord in der Saglek Bay. Die Aufnahme zeigt den Gegensatz zwischen leicht gewellter Hochfläche und tief eingeschnittenem und glazial überformtem Taltrog besonders deutlich.

(Aufnahme aus A. Forbes: Northernmost Labrador, 1938, mit Bew. der American Geographical Society, New York, reproduziert).

Entstehung. Küste wurde durch Brandung abgetragen, Gebirgswand dadurch zurückverlegt. Nach der Entlastung vom Eise wurde das Land und die Platte gehoben, stellenweise bis 284 m. Höhere Buckel tauchten als Schären oder Küstenvorland auf. Gletscher schliffen Teile des Vorlandes ab.

Bedeutung. Schären sind gute Wellenbrecher und ermöglichen ruhige Schiffahrt. Vorzügliche Laichgebiete für Hering und Dorsch, dadurch reiche Fischgründe. Gutes Uebungsgebiet für künftige Seefahrer. Alle bedeutenden Städte liegen auf der Strandplatte.

Hering

Grösse ca. 30 cm.

Vorkommen. Nördliche Meere.

Nahrung. Ruderfusskrebse, die wiederum von Plankton leben. Heringsmagen fasst ca. 60 000 solcher Krebse.

Laichen. Riesige Laichzüge in seichten Gebieten der Strandplatte. Laichzeiten: Januar—März, Juli bis Oktober. Ein Weibchen legt ca. 30 000 Eier. Laich ist schwerer als Wasser, sinkt auf den Grund. Nur im untiefen Wasser findet er genügend Wärme und Sauerstoff. Laichzüge oft so dicht, dass Fische aus dem Wasser gehoben werden, mitunter sogar Boote, und dass Ruder im Schwarm stehen bleiben (Schmeil). Laichgeschäft in 2—3 Tagen erledigt, darum rasches Fischen nötig.

Fang. Südliches Gebiet: Südspitze Norwegens—Drontheim. Nördliches Gebiet: Polarkreis—Hammerfest. Laichzüge sind unberechenbar, bleiben gelegentlich aus. Telegraphenstationen melden Heringszüge, verlangen Flotten, Fässer und Salz ins Fanggebiet. Fangflotte stark motorisiert. Eine Mannschaft umfasst 14—18 Mann mit mehreren Booten. Die Fische werden mit Stornetz (grosses Netz, 280×35 m) eingeschlossen. Abschliessen des Fanggebietes mit Schliessnetz (190×26). Schwarm wird ans Ufer gebracht oder in einer Bucht eingeschlossen. Man wartet, bis die Fische verdaut haben. Bergen der Fische mit einem dritten Netz. Fischer stehen oft knietief in den noch lebenden Fischen.

Labrador, Küstenregion aufgelöst in Inseln (Rhodes Island). Der Vorder- und Mittelgrund der Flugaufnahme zeigt besonders deutlich verschiedene Kluftsysteme, welche den Felsuntergrund zerhacken; damit in Uebereinstimmung steht das Relief, das durch das Eindringen des Meeres und den Verlauf der Küstenlinie deutlich abgezeichnet wird.

(Aufnahme aus A. Forbes: Northernmost Labrador, 1938; mit Bew. der American Geographical Society, New York, reproduziert).

Verarbeiten. Am Strand: Heringe werden ausgeweidet und nach Grösse sortiert. Abfüllen und Einsalzen in Fässern. Heringsjacht bringt die Fässer nach der Stadt. Fässer werden abermals geleert, Fische neu sortiert und frisch gesalzen.

Arten. Frische oder grüne Heringe = Heringe für den sofortigen Genuss. Geräucherte Heringe = Bücklinge, Pöklinge. Gesalzene Heringe (weitaus der grösste Teil des Fangs) dienen als Volksnahrung, Speisefisch der Armen (Brehm).

Andenes, Andöya. Aussicht v. Röyken. Typische Ausbildung des Strandflats, einerseits als Träger von Siedlungen und Verkehrswegen, anderseits als Schärenhof.

Dorsch — Dorschfang

Name. Junge, kleine Fische = Dorsch; ältere Fische = Kabeljau.

Nahrung: Jungfisch: Krebse, später als Raubfisch: kleinere Fische.

Wohngebiet. Nördlicher Atlantik, 50°—70° Br.

Grösse. 1—1,5 m lang, bis 50 kg schwer.

Laichen. Im Januar ungeheure Züge von Dorschen besonders im Westfjord (Lofoten). Schwärme oft über eine Seemeile lang und mehrere Meter dick. Verweilen mehrere Tage im gleichen Gebiet. 1 Weibchen legt 4—9 Mill. Eier.

Fang. Hauptfanggebiet: Westfjord. Fangzeit: Januar bis Ende März. Fang von gedeckten kleinen Motorschiffen aus.

Fangarten. Mit der Leine: 2—3000 m langes Seil mit ca. 2000 Angeln an seitlichen Schnüren. Kleine Heringe als Köder. Leine wird alle 6—8 Stunden eingeholt. Mit dem Garn: Netze von 8—10 cm Maschenweite. Sperrnetz bis 1 km Länge. Dorsch bleibt mit den Kiemendeckeln hängen. Gelegentlich auch mit dem gewöhnlichen Tiefenangel.

Verarbeitung. Am Lande: Abtrennen der Köpfe und Ausweiden. Leber und Rogen sammelt man in besonderen Fässern. Fische werden bis zur Schwanzspitze aufgeschlitzt. Trocknen an Stangengerüsten bis im Juli = Stockfisch. Bei Ueberfluss trocknen auf Klippen = Klippfische. Bündeln der Klippfische mit Draht, wie Kleinholz, Bund 18 kg. Ausfuhr der Klippfische als billige Nahrung bis nach Afrika. Lebern werden zu Tran, Köpfe und Eingeweide zu Dünger, Fischblasen zu Leim verarbeitet. Rogen als Köder bei der Sardinenfischerei.

Ertrag. 1929 bei den Lofoten: 27 000 Fischer in 8000 Booten, ca. 43 Mill. Dorsche. 1943 Gesamtertrag der Fischerei ca. 160 Mill. Kronen. Jährlicher Ertrag durchschnittlich 1 000 000 Tonnen. Lebertran pro Jahr ca. 100 000 hl.

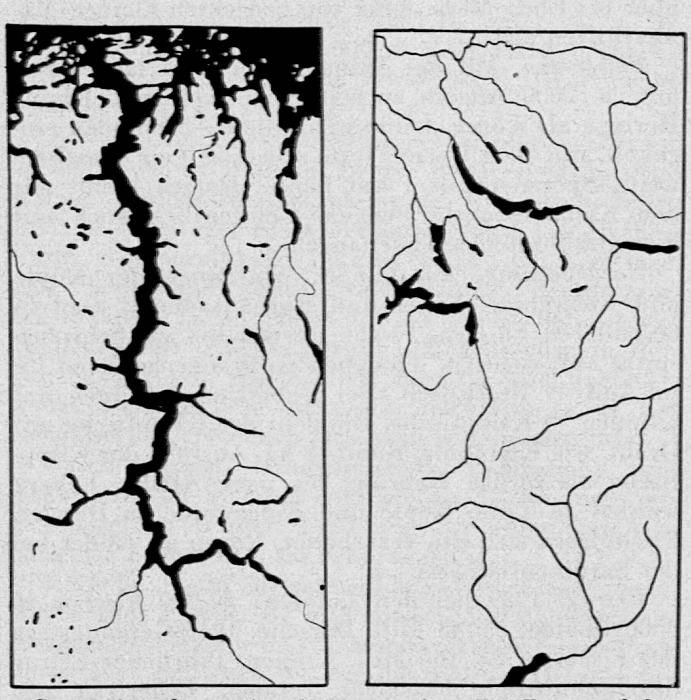
Charakteristisches Siedlungsbild in einem norwegischen Fjord. Auflösung des Dorfes in einzelne Gehöfte.

Lektionsskizze

Einleitung. Norwegen ist sehr stark mit dem Meere verbunden. Auf jeden Norweger entfallen 9 m Küste, auf jeden Europäer durchschnittlich nur ca. 10 cm, auf jeden Franzosen weniger als 8 cm der eigenen Küste. In Norwegen werden pro Einwohner 300 kg Fische im Jahr gefangen, in Grossbritannien ca. 21 kg. Norwegens Fischer lieferten 1938 einen Fünftel des Weltertrages an Fischen. Norwegen hatte im Jahre 1938 die drittgrösste Handelsflotte. Auf jeden Norweger entfielen 1938 1,59 BRT an eigenem Schiffsraum, auf jeden Briten nur 0,38 BRT. Ungefähr 7 % aller Erwerbsfähigen sind in der Fischerei und in der Schiffahrt tätig.

Gründe.

Das Land ist lang und schmal: Kein Norweger wohnt weiter als 200 km vom Meere entfernt. Nordkap—Lindesnes: ca. 1700 km = Zürich—Gibraltar. Breite des nördlichen Teils: 60—90 km.



Sognefjord. — Ausschnitte aus einer Fjordkarte und der Schweizerkarte im gleichen Maßstab.

Das Meer greift tief ins Land hinein und schafft eine ausserordentlich lange Küste mit reichen Siedlungsmöglichkeiten. Länge und Ausdehnung der Fjorde — Schären.

Das Gebirge folgt der Küste in geringem Abstand und drängt den Menschen ans Meer.

Das Gebirge bildet eine ausgeprägte Steilküste, es gönnt dem Menschen nur einen schmalen Siedlungsraum am Meer. Besprechung der Fjorde: Form, Landschaft. Vorweisen des Bildes.

Das Gebirge ist sehr rauh: Der Mensch sucht die warme Meeresküste auf. Fjeldlandschaft — Klima und Golfstrom.

Der karge Boden bietet nur magere Ernten, das Meer hingegen birgt reichlich Nahrung. Dürftige Vegetation, kahler Boden. Reiche Fischgründe; Herings- und Dorschfang.

Das Land bietet schlechte Verkehrswege, aber das Meer ist eine bequeme und billige Fahrstrasse. Unwegsamkeit des Gebirges, steile Hänge. Sichere und tiefe Fahrwasser weit ins Land hinein.

Das Land bietet im Norden wenig Beschäftigungsmöglichkeit, das Meer aber schafft Arbeitsgelegenheiten. Wenig Bergbau und Industrie. Hochentwickelte Fischerei und Schiffahrt.

Literatur:

S. Ruge und A. Arstal, Norwegen, Velhagen und Klasing 1931.
Nobs, Europa, Paul Haupt, Bern 1937.
Seydlitz, Handbuch der Geographie, Hirt, Breslau.
Harms, Länderkunde von Europa, List und von Bressensdorf.
Brehms Tierleben, Bibliographisches Institut.
Klute, Handbuch der Geogr. Wissenschaft, 1930.
René Gardi, Nordland, Orell Füssli, Zürich.

W. Angst.

LOHNBEWEGUNG

Zum neuen Besoldungsdekret im Kanton Luzern

Endlich ist auch im Kanton Luzern eine Anpassung der Lehrerbesoldungen an die Nachkriegsverhältnisse erfolgt. Ein wesentlicher Teil der bisherigen Teuerungszulagen konnte in die feste Besoldung eingebaut werden. Der Vorstand des Lehrervereins und besonders der umsichtige Präsident, Richard Zwimpfer, Luzern, haben in vielen Sitzungen, Besprechungen, Fühlungnahmen und mühsamen Verhandlungen erspriessliche Arbeit geleistet, wofür wir ihnen herzlichen Dank wissen. Man war sich in verantwortlichen Behörden zweifelsohne bewusst, dass die Lehrerschaft seit Jahren benachteiligt war, und dass ein Ausgleich kommen musste. Wir danken auch ihnen für das Verständnis, das sie uns entgegengebracht haben und insbesondere für die Bereitschaft, unsere Sache zu vertreten. In gegenseitiger Fühlungnahme und Zusammenarbeit ist eine Lösung gefunden worden, die sich zeigen darf.

Vor allem ist die Tatsache berücksichtigt worden, dass die Lehrerschaft im Jahre 1939, dem Jahr, das so oft als Vergleichsjahr herhalten musste, ungenügend besoldet war. Zum Ausgleich wurden Fr. 400.— für Primarlehrer und Fr. 500.— für Sekundarlehrer eingesetzt. Dieser Ausgleichsbetrag wurde zur alten Dekretsbesoldung addiert. 130 % dieser Summe plus Aufrundung ergab die neue Barbesoldung, von der in

Zukunft auch das Ruhegehalt berechnet werden muss. Sie beträgt nun:

Primarlehrer	Fr. 4900—6800
Primarlehrerinnen	Fr. 4700—6100
Sekundarlehrer	Fr. 6200—8200
Sekundarlehrerinnen	Fr. 5900—7600

Zu diesen Ansätzen kommt eine Teuerungszulage von gegenwärtig 20 %, die sich mit einem Auf oder Ab von 4 Punkten beim Lebenskostenindex um 3 % verändert.

Ein wichtiger Teil unseres Einkommens ist sodann die Wohnungs- und Holzentschädigung. Sie wird von den Gemeinden ausgerichtet und schwankt zwischen 700 und 1500 Fr. Wie schon so oft, ist uns auch diesmal wieder diese Zusammensetzung der Besoldung zum Verhängnis geworden. Wohnungs- und Holzentschädigung gelten für die Zeit vom 1. Mai 1946 bis 1. Mai 1950. Die Wohnungsentschädigung ist überall zu klein, sie steht vielerorts in krassem Widerspruch zu den tatsächlichen Verhältnissen. Um den gröbsten Mißständen zu begegnen, wurden bis anhin Wohnungs- und Holzentschädigung für die Berechnung der Teuerungszulagen einbezogen. Da nun wegen der Stabilisierung der Barbesoldung (130 %) der Ansatz für die Teuerungszulagen auf 20 % gesunken ist, erleidet die Lehrerschaft einen empfindlichen Ausfall. Die Gefahr wurde noch rechtzeitig erkannt, aber es war nicht möglich, für Wohnungs- und Holzentschädigung mehr als 110 % Stabilisierung und einen Mehrbetrag an Barbesoldung von Fr. 100.— zu bekommen. So stehen wir vor der Tatsache, dass heute die Gemeinden, so ungenügend die Wohnungsentschädigungen bislang waren, und trotzdem sich auf dem Wohnungsmarkt eher steigende Tendenzen bemerkbar machen, plötzlich weniger Entschädigung an die Lehrerschaft zahlen müssen. Einsichtige Gemeinden haben schon von sich aus diesen versteckten Abbau nicht mitgemacht, sondern Wohnungs- und Holzentschädigung und sogar Gemeindezulagen mit 130 % stabilisiert, wozu dann selbstverständlich 20 % Teuerungszulagen kommen. Wo dies noch nicht geschehen ist, wird die Lehrerschaft die Schulverwaltungen auf die Unbilligkeit aufmerksam machen und sich wehren müssen. Auf keinen Fall versäume man, rechtzeitig, eventuell in Verbindung mit dem Kantonalvorstand Vorschläge für die Neuregelung auf 1. Mai 1950 vorzubereiten. *Wr.*

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Am 21. Oktober soll die zweite päd. Arbeitstagung stattfinden. Um sie recht «ertragreich» und praktisch zu gestalten, wurde eine Scherenschnittarbeit aufgenommen. Ferner sollen die Berichte der Herren Reinhardt und Weisskopf, die bei der ersten Tagung leider wegfallen mussten, zur Darbietung gelangen. Die Singübung von Ernst Frei, Binningen, ist in dem Sinn gedacht, dass die praktische unterrichtliche Erarbeitung eines Liedes nach Tonika-Do gezeigt wird. In einem halbstündigen Referat wird dann Ernst Marti die Teilnehmer in das praktische Problem der Anschauung im Unterricht einführen, worauf als Abschluss Herr Zeugin wieder mit einer musikalischen Darbietung (resp. Erläuterung und Darbietung) die Teilnehmer erfreuen wird. *EG.*

Appenzell A. Rh.

In den letzten drei Jahren sind aus unserem Kanton 25% der Sekundarlehrer und 15% der Primarlehrer in andere Kantone abgewandert. Das sind Zahlen, die zum Aufsehen mahnen sollten, denn sie sind ein Hinweis, dass etwas nicht stimmt. Man könnte von einer Flucht aus der unbefriedigenden sozialen Stellung der appenzellischen Lehrerschaft sprechen. Wohl hat die Landsgemeinde 1947 einer neuen Besoldungsvorlage zugestimmt, die zusammen mit der erhöhten kantonalen Zulage der Lehrerschaft einen Teuerungsausgleich von rund 55% brachte. Aber bei diesem Minimalansatze blieb es, von drei oder vier rühmlichen Ausnahmen abgesehen, in allen Gemeinden. Bis 1947 waren Teuerungszulagen von 25—40% das Übliche, während in Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie der volle Teuerungsausgleich durch Preis- und Lohnerhöhungen längst hergestellt war. Die Einbusse an Realeinkommen betrug daher allein bis 1947 für die meisten Lehrer mindestens eine Jahresbesoldung. Waren schon vor dem Kriege unsere Besoldungen kleiner als in manchen Landkantonen, so fällt ein Vergleich heute noch ungünstiger aus. Dabei muss einmal gesagt werden, dass die Lebenskosten in unserem Voralpenkanton höher sind als im Unterland. Nicht besser steht es mit der Vorsorge für das Alter, die bei den geschilderten Verhältnissen um so nötiger wäre. Während andere Kantone die AHV-Renten durch kantonale Zuschüsse ergänzen und die Pensionskassen ihrer Angestellten den heutigen Verhältnissen anpassen, beginnt der Kanton Appenzell A. Rh. nun mit der Liquidation der kantonalen Altersversicherung. Während die Industrie die Fürsorgekassen für ihre Angestellten und Arbeiter in vorbildlicher Weise ausbaut, stehen bei uns Neid und Missgunst einer zeitgemässen Revision der Lehrerpensionskasse mit ihren kleinen Renten bis heute hindernd entgegen.

Ist es unter diesen Umständen verwunderlich, dass sich unserer Lehrer eine gewisse Bitternis beschleicht und dass die Sorge um das Alter sie erfüllt? Darum ist es auch begreiflich, dass junge Kollegen sich einen anderen Wirkungskreis suchen, wo für sie und ihre Familie jetzt und im Alter besser gesorgt ist.

Und aus den gleichen Gründen kann man leider junge, tüchtige Leute heute nicht dazu ermuntern, den Lehrerberuf zu wählen, wenigstens nicht, um ihn in unserem Kanton auszuüben. Solange die soziale Stellung des Lehrers bei uns nicht gehoben ist, wird der Lehrermangel nicht verschwinden. «Schule in Not» gilt bei uns auch. *K.*

St. Gallen

Aus den Verhandlungen des Vorstandes KLV. In den beiden Sitzungen des Vorstandes vom 7. und 17. September 1949 bildeten die im Zusammenhang mit der Protestaktion gegen den Geschichtsteil des neuen Lesebuches für die 6. Primarklasse des Kantons St. Gallen gegen unsern Ehrenpräsidenten erhobenen unsachlichen Unterschiebungen Verunglimpfungen den Hauptgegenstand der Verhandlungen. Es stand zum Vornherein fest, dass sich der KLV und sein Vorstand nicht mit der sachlichen Auseinandersetzung um die geschichtliche Wahrheit dieses Geschichtslehrmittels befassen konnte, weil er seinen Grundsätzen gemäss politisch-konfessionell neutral sein muss. Hingegen war es unbedingte Pflicht, dem Ehrenpräsidenten Hans Lumpert beizustehen, wo er persönlich in unfairer Art angegriffen worden ist. (Siehe Erklärung des

Vorstandes, veröffentlicht in der SLZ vom 24. September 1949.) Unsere Eingabe an den Erziehungsrat betreffend Angleichung unsrer Teuerungszulagen an die für das Staatspersonal festgesetzten Normen ist vom Rat in befürwortendem Sinne an den Regierungsrat weitergeleitet worden.

Die Durchberatung des neuen Schulgesetzes im Erziehungsrat erfährt eine unvorhergesehene Verzögerung, indem erst im Oktober auf die zweite Lesung eingegangen werden soll. Unter dem Leitsatz: Weiterbildungsaktion werden für 1950 zwei Kurse zur Durchführung kommen, während für das laufende Jahr der vorgesehene Muttersprachkurs nicht durchgeführt werden kann. Es ist hiefür keine staatliche Subvention mehr erhältlich für 1949. In nächster Zeit soll wieder ein Mitteilungsblatt über die Tätigkeit der Spezialkonferenzen und Arbeitsgruppen herausgegeben werden. Der Vorstand wird die Mitglieder auch aufmuntern, Materialien für die Wanderausstellung über Vaterlandskunde-Pädagogische Rekrutenprüfung, die vom Kreischef für die Pädagogischen Rekrutenprüfungen, Hans Lumpert, im nächsten Jahr durchgeführt wird, beizusteuern. Mit dem Sekretariat des kantonalen Erziehungsdepartement mussten neue Vereinbarungen über die Gestaltung der Bücherecke des KLV im Amtlichen Schulblatt getroffen werden. Der hohen Druckkosten wegen ist der zur Verfügung stehende Raum beschränkt. Dies hat in verschiedener Hinsicht eine Beschränkung der Rezensionen durch unsern Bücherbesprechungsdienst zur Folge.

Das Erziehungsdepartement hat unserm Vorstand die Frage unterbreitet, ob wir unsere Mitglieder auf die Möglichkeit, deutsche Lehrer als Lernvikare in unsere Schulen aufzunehmen, aufmerksam machen wollen. Der Vorstand beschliesst, die Erledigung der Angelegenheit noch etwas aufzuschieben. Die Basler Versicherungsgesellschaft, welche für die Schülerunfälle einen Versicherungsvertrag mit dem Kanton abgeschlossen hat, unterbreitet Offerten für die Ausdehnung dieser Versicherung auf Nichtbetriebsunfälle der Lehrer. Die Angelegenheit soll den Sektionspräsidenten übergeben werden, damit sie die Mitglieder bei Gelegenheit orientieren können. *N.*

Flawil. Der Präsident des Bezirksschulrates lud Lehrerschaft und Schulbehörden des Bezirkes Untertoggenburg auf den 7. September zu einer Konferenz in die «Post» Flawil ein, in deren Mittelpunkt ein Referat von Seminarlehrer *Dr. Heinrich Roth* (Rorschach) stand. Er sprach über «*Grundfragen des Lehrens und Lernens*». Ausgehend vom leiblichen und seelisch-geistigen Urbedürfnis des Menschen, etwas zu lernen, setzte er sich mit den, den verschiedenen Altersstufen eigenen Bildungszielen auseinander und stellte fest, dass alles Lernen Anpassung an die Umwelt bedeute und nach unveränderlichen, in der Natur des Menschen begründeten Gesetzen vor sich gehe. An Hand von drei Beispielen wurde diese Theorie weiter entwickelt. An das von schönem Idealismus erfüllte Referat schloss sich eine nur wenig benützte Diskussion an, was wir aber wohl kaum als einmütige Zustimmung zum Gehörten deuten dürfen; denn die Praxis, d. h. das Leben spricht doch in manchem — namentlich in den Abschlussklassen und der Sekundarschule — eine andere, rauhere Sprache. Der Hauptzweck derartiger Veranstaltungen besteht aber wohl darin, dass jeder Lehrer sich wieder einmal mehr auf sich selbst und seine Arbeit besinnt, und das dürfte zweifellos erreicht worden sein.

Die *Bezirkskonferenz Untertoggenburg* führte am 27. September eine von ca. 75 Personen besuchte eisenbahntechnische Studienfahrt durch. Mit einem Roten Pfeil ging's über Winterthur — Bülach nach Basel. Auf der ganzen Reise gab der SBB-Begleiter nützliche Orientierungen. Vor der Station Bülach interessierten vor allem die Vorführung der automatischen Zugssicherung, die Erklärungen der Fahrordnung durch den Lokomotivführer und die Signalreportage. — Im Basler Rangierbahnhof Prattelen studierten wir die Zusammenstellung von Güterzügen. Über den Ablaufberg werden die sorgfältig kontrollierten Wagen in 43 verschiedene Geleise dirigiert, damit jede Sendung in kürzester Frist ihre Bestimmung erreiche. — Im Güterbahnhof Basel nahmen wir staunend Einblick in die grossen Hallen, wo all die ankommenden und zu spedierenden Güter bahn- und zolltechnisch gefertigt werden. Ein Gang durch die riesigen Anlagen vermittelte einen lehrreichen Einblick in den gewaltigen Verkehr, der durch das «Goldene Tor der Schweiz» zu bewältigen ist.

Nach dem Mittagessen im Bruderholz fuhr die Reisegesellschaft per Dampfer an der Dreiländerecke vorbei bis zu den Schleusen von Kembs und nachher durch die ausgedehnten Basler Rheinhafen-Anlagen, wo lebhafter Umschlagsverkehr herrschte. — Nach einer kurzen Stadtbesichtigung führte uns der Pfeil nach Zürich, und zu unserm Ausgangspunkt zurück.

Die Kreisdirektion III der SBB als Organisator und die zuvorkommenden Führer vermittelten der Konferenz eine Menge instruktiver Eindrücke und wussten die Reise zu einem schönen Erlebnis zu gestalten. *S.*

Kulturtagung in Überlingen

Am 17. Juli veranstalteten Stadt und Gymnasium Überlingen eine Tagung, an welcher unter dem Motto: «Jugend horcht in die Welt» Redner von fünf verschiedenen Nationen zur deutschen Jugend und zum deutschen Volk sprachen. Auch der Zentralvorstand des SLV war eingeladen worden, ein Mitglied an diese Kundgebung abzuordnen und übertrug dem Berichterstatter dieses Mandat. Der Empfang, der einer Abordnung aus dem Kinderdorfe Pestalozzi in Trogen und mir bereitet wurde und der Verlauf der Tagung befriedigten mich so, dass ich heute noch gerne daran zurückdenke. Es würde zu weit führen, wollte ich melden, was jeder Redner im grossen Rabensaal und nachher beim Bankett im Badhotel ausdrückte. Nur einige Gedanken seien angedeutet: Wenn die Welt gesunden soll, muss vor allem die begeisterungsfähige Jugend den Weg finden. Die Erfahrung der Alten muss dabei mitwirken. Nur wenn die Ideen des Christentums überall Anerkennung finden, kann eine glücklichere Zukunft anbrechen. Die Völker müssen sich verstehen lernen. Ein Brückenbau geistiger Art zwischen ihnen ist ebenso wichtig wie die Schaffung von Verkehrsrealitäten. Vor allem soll der Jugendaustausch gefördert werden. Die Vielsprachigkeit darf kein Hindernis bilden zur Verständigung. Das Beispiel der Schweiz zeigt, dass verschiedene Rassen verträglich nebeneinander leben können. Die Völker aller Zungen haben übrigens, so bemerkte ein dänischer Dichter an der Tagung, eine gemeinsame Sprache: Es ist die Sprache des Herzens. Eine Internationale der Jugend besteht wahrhaftig schon. Es ist das Streben nach Frieden und Freiheit. Es ist höchste Zeit, dass auch die massgebenden Kräfte mitmachen

und dass sich die Völker Europas bald näher zusammenschliessen.

Die Redner hatten ein dankbares Publikum. Man spürte: Die Leute, die hier versammelt waren, wollen den Frieden und sie suchen einen Staat aufzubauen, in dem die wahre Demokratie als bester Garant des Friedens herrschen soll. Es war erfreulich, wie auch Offiziere der Besatzungsmacht treffende, versöhnliche Worte fanden, die bestimmt auf guten Boden fielen. Der Bürgermeister von Überlingen, der die Versammlung leitete, und der Staatspräsident von Baden drückten ebenfalls Gedanken aus, die jeden Demokraten und Friedensfreund begeisterten. Hoffen wir, dass diesen Worten möglichst viel entsprechende Taten folgen. Am guten Willen fehlt es diesen Leuten sicher nicht. Dem Initianten der Tagung, Gymnasiallehrer Dr. Kindermann, der als Gast dem letzten Schweizerischen Lehrertag beiwohnte, gebührt der Dank aller Gutgesinnten. *W. D.*

Ausländisches Schulwesen

Technischer Unterricht in Belgien

Anlässlich eines Ferienaufenthaltes in Gent besuchte ich dort eine Schulausstellung, die unter dem bescheidenen Titel «*Technischer Unterricht in Ostflandern*» eine prächtige Schau der belgischen Gewerbe- und Berufsschulverhältnisse bot.

«Technischer Unterricht» umfasst in Belgien einen weiten Kreis: Damit sind nicht nur alle Techniken, Industrie- und Architekturschulen gemeint; sämtliche Berufsschulen und aller Unterricht in Handel, Kunstgewerbe, Haushalt, Kranken- und Säuglingspflege, Landwirtschaft und der für Belgien bedeutende Gartenbau fallen unter diesen Begriff.

In reicher Fülle breiteten sich vor dem Besucher die Unterrichtsergebnisse in den verschiedenen Abteilungen aus; anonym in bezug auf die ausstellenden Schulen, eindrucksvoll durch Qualität und geschickten, oft thematischen Aufbau der freien Schülerarbeiten, deren Krönung die künstlerischen Spitzenleistungen einzelner Kunstgewerbe- und Architekturschulen darstellten. Da vergass man völlig, dass hier ja die Jugend eines vom Krieg mitgenommenen Volkes Zeugnis ihres Könnens ablegte. Ein gesunder Lebenswille und Lebensfreude überhaupt sind die Ursachen des überaus raschen belgischen Wiederaufstiegs; auch in der Ausstellung kam diese Einstellung zum Leben immer wieder zum Ausdruck, am deutlichsten wohl in der grossen Anschrift:

«Optimismus baut Brücken über den Abgrund!»

Die belgischen Kollegen, die mich freundlicherweise durch die Ausstellung begleiteten, betonten vor allem, dass sie in ihren Schulen das anstreben, was in der Schweiz schon erreicht sei: Präzision, Qualität, Zuverlässigkeit und Sauberkeit, auch in der kleinsten Arbeit. Hand aufs Herz — gilt das bei uns überall? Mit besonderer Freude zeigten sie mir Instrumente und Maschinen schweizerischer Herkunft, die sie im Unterricht verwenden, so Webstühle aus Rüti (Zch.) und Messinstrumente von Wild in Heerbrugg.

Generalinspektor Famelaer (Gent), der alle technischen Schulen in Ostflandern betreut, hat in vieljähriger Arbeit mit seinen Lehrkräften das erreicht, was er in so sympathischer Art zur Ausstellung in Gent brachte. Er ist ein guter Kenner der schweizerischen Gewerbe- und Berufsschulverhältnisse und freut sich jetzt schon darauf, bald einmal recht viele seiner Lehrer zu Studienzwecken in die Schweiz schicken zu können. Gerne würde er auch schweiz. Kollegen Bilddokumente und einzelne Ausstellungsstücke leihweise überlassen. *E. S.*

Zur einführung der kleinschreibung in den schulen Dänemarks.

Vom «bund für vereinfachte rechtschreibung» wird uns geschrieben: Am 22. märz 1948 ist der erlass des dänischen ministers für das erziehungswesen, Hartvig Frisch, erschienen, durch den in den schulen die einführung der kleinschreibung angeordnet wurde. Der text liegt nun dem «bund für vereinfachte rechtschreibung» in deutscher übersetzung vor.

Vorausgeschickt sei, dass dieser erlass natürlich nicht wie ein blitz aus heiterem himmel gefallen ist, sondern dass er den abschluss eines langen kampfes darstellt. Eine starke propaganda für die abschaffung der großschreibung der substantive setzte nach dem ersten weltkrieg ein. Besonders im jahre 1923 wurde dieselbe neben andern ortografiefragen leidenschaftlich erörtert, und seither fand man in den zeitungen immer einzelne artikel, die klein geschrieben waren, meistens in linksgerichteten blättern. Ein kenner der verhältnisse bezeugt jedoch, dass es sich gleichwohl nicht um eine trennung der geister nach politischen parteien gehandelt habe, vielmehr um eine generationenfrage, indem die jüngern schriftsteller, auch wenn politisch konservativ, sich immer mehr als freunde der kleinschreibung erklärten, während die ältere generation, ob links oder rechts stehend, sich ablehnend verhielt.

Nun zum erlass selbst: *darnach sollen die substantive grundsätzlich klein geschrieben werden*, auch die namen der monate, wochentage und der kirchlichen feiertage. — Grosse buchstaben sind zu verwenden bei abschnitts- und satzanfängen; also immer nach punkt und nach frage- und ausrufzeichen, in so fern diese zeichen an stelle eines punktes stehen. — Nach doppelpunkt je nachdem kleiner oder grosser buchstabe; letzteres wenn der doppelpunkt die gleiche pause verlangt wie der punkt. — Mit grossen buchstaben werden ferner die eigennamen und die gattungsnamen begonnen, wenn diese als eigennamen gebraucht werden.

a) *Einzelwörter:*

Eigennamen: Else, Hans, — Kopenhagen, England (aber der engländer, englisch).

Gattungsnamen als eigennamen gebraucht: Gott, der Herr . . . Hauptbahnhof. (Dabei bleibt es dem ermessen des schreibers überlassen, ob ein gattungsname als eigenname anzusehen sei.) Beispiel: Der Norden sollte in solchen fragen einig sein. Aber: Rentiere leben im norden.

b) *Zwei- oder mehrgliedrige eigennamen.*

1. *Zweigliedrige:* Sankt Peter . . . Lehrerverein Dänemarks . . . Finnische Zeitung. Feste teile von namen gross: Hakon Jarl. — Ist das erste glied ein gattungsname, dann freie wahl: Bahnhof Norreport oder bahnhof Norreport.

2. *Mehrgliedrige.* Hauptregel: erstes und letztes glied gross geschrieben: Das königliche Theater; Christian der Vierte. Bei den übrigen gliedern bleibt es dem ermessen des schreibers überlassen, was er durch grosse buchstaben hervorheben will: Christlicher verein (Verein) junger (Junger) Männer. — Initialnamen immer gross: SBB.

Zusammensetzungen mit eigennamen: Grosser anfangsbuchstabe, wenn auf der anknüpfung an den namen besonderes gewicht liegt. Goethebiografie. — Ableitungen von eigennamen klein: der däne, darwinismus.

Anrede: Ihr, Sie, Ihnen; aber du, dein — euer. (Hingegen: Ihre Königliche Hoheit; Ihre Excellenz.)

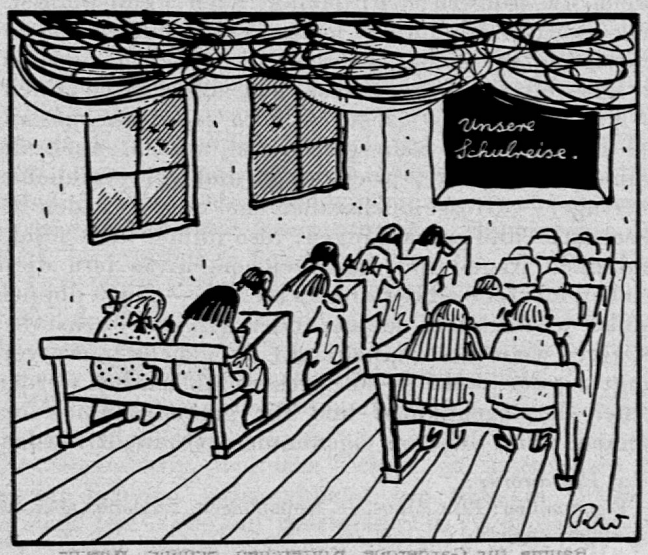
Zusammenfassend ist zu sagen, dass diese in die einzelheiten gehende regelung den grossen buchstaben etwas mehr raum zugesteht als der vorschlag des bundes für vereinfachte rechtschreibung in seinem grossen reformplan, z. b. was die gattungsnormen betrifft. Besonders möchte ich auf die fälle hinweisen, wo die gross- oder kleinschreibung dem ermessen des schreibers anheimgestellt ist, — wie mir scheint, eine sehr vernünftige massnahme. Natürlich kann man sich auch hier fragen, ob man nicht das eine oder andere sich anders wünschen möchte. Aber auf alle fälle kann diese eingehende anweisung später bei der

abschaffung der großschreibung in der deutschen sprache als wegweiser gute dienste leisten.

Seit diesem erlass vollzieht sich nun eine rasche umstellung im öffentlichen leben Dänemarks. Die zeitungen, die gemeindeverwaltungen, die geschäfte gehen allmählig, je nach der einstellung schneller oder langsamer, zur neuen schreibweise über, die politisch linksstehenden kreise etwas rascher, die rechtsstehenden zögernder. Doch wird versichert, dass auch die mehrheit der nach rechts orientierten politiker im parlament und in den gemeinderäten für die reform sei.

Wie lange wird es noch dauern, bis wir auch im deutschen sprachgebiet so weit sind? *E. H.*

D'Schuelreis



4. Folge: Uswertig

II. Internationaler Kongress für Heilpädagogik in Amsterdam

vom 18.—22. Juli 1949

Man muss zuerst einige Zeit zwischen sich und einen solchen Kongress bringen, wenn man wissen will, was er war, Wochen im eigenen Schulraum. Dann gibt die Erinnerung an die fremde Stadt und die angeregte Geschäftigkeit ihres Kongresses nach und nach die helfenden Erlebnisse frei. Es sind nicht die vielen wissenschaftlichen und praktischen Anregungen, welche die Vorträge in den vorzüglich organisierten Sektionen und in den Plenarversammlungen boten. Diese wollen erst noch geordnet, verarbeitet und durch die spätere Lektüre der Referate verifiziert werden. Es sind die ungezwungenen, vielleicht zufälligen Begegnungen mit den Leuten, zwischen den Vorträgen, auf dem gemeinsamen Ausflug, bei den Gastgebern: diese Eindrücke bekommen Gewicht. Durch sie erlebt man, dass man in seiner Arbeit nicht allein steht, nicht allein als Einzelner und nicht als Vertreter eines einzelnen Landes. Das Recht zur heilpädagogischen Bemühung um das behinderte und schwierige Kind tritt so aus dem Verdacht, Marotte einzelner oder eines einzelnen Landes zu sein. Es ist Anliegen auch der andern, und sie standen dazu durch sehr angefochtene Zeiten hindurch. Man erinnert sich darum gerne an diese Menschen, an die Holländer etwa, an ihren unverwüstlichen *Mulock Houwer*, an die Vorsitzenden *Van Houte* oder *Waterink*, an den unermüdlichen Kongress-Sekretär *Stokvis*. Man freute sich über das Zusammentreffen mit den Wienern, mit *Asperger* oder *Wanecek*; man erinnert sich des Finnen *Mäki*, der Schwedin *Annell*. Ihre Probleme und Lösungen sind oft anders, ihre innere Haltung über die Grenzen hinweg aber dieselbe.

Welch hohe Anerkennung *Prof. Hanselmann* im Auslande geniesst, erlebten wir an diesem Kongress besonders eindrücklich. Die weitern Schweizer Referenten waren *E. Brennwald* (über die Sehschwäche), *Dir. R. Grob* (über die Epileptiker), *Dr. F. Schneeberger* (über den Erziehungserfolg bei Schwererziehbaren).

Ob solche Vorträge, welche je nach Referent in deutscher, französischer oder englischer Sprache gehalten wurden, viele neue Erkenntnisse brachten oder mehr nur bisherige Erfahrungen mitteilten, entscheidet nicht über Berechtigung und Sinn eines Kongresses; wohl aber, ob über die Landesgrenzen hinweg menschliche Beziehungen gefunden und gebildet werden konnten. Daran war dieser Kongress in Amsterdam reich und hilfreich. *S.*

«Zum Tag des guten Willens»

In rund 30 000 Kinderhände der deutschsprachigen Schweiz gelangte dieses Jahr das nach Inhalt und Form reich ausgestattete Jugendblatt «Zum Tag des guten Willens.» Es fand auch im Ausland ein lebhaftes Echo. Erfreulicherweise hat sich die Bestellerzahl gegenüber dem letzten Jahr erheblich vergrössert, wie aus nachstehender Zusammenstellung ersichtlich ist:

So bezogen:	1948	1949
Zürich	2 200	5 800
Bern	8 000	8 200
Luzern	1 400	2 900
Uri	380	225
Schwyz	420	215
Nidwalden	220	200
Obwalden	20	—
Glarus	—	580
Zug	30	200
Freiburg	—	50
Solothurn	—	105
Basel-Stadt	2 400	2 700
Basel-Land	270	—
Schaffhausen	750	490
Appenzell A.-Rh.	1 055	1 275
Appenzell I.-Rh.	—	—
St. Gallen	1 470	2 550
Graubünden	—	15
Aargau	275	820
Thurgau	80	1 525
Wallis	50	80
Total	19 125	28 130

Wir danken auch an dieser Stelle sowohl den Erziehungsbehörden wie dem Schweizerischen Lehrerverein, den verschiedenen Vereinigungen und Organisationen der Lehrerschaft für ihre wohlwollende Unterstützung und treue Mitarbeit. Gerne hoffen wir, dass sich da und dort die Lücken schliessen werden. Sicher dürfte es niemand bereuen, eine Unterrichtsstunde der Besinnung zu widmen, wie schon die Jugend sich einsetzen kann für Friedensarbeit und für Hilfeleistung an die notleidenden Mitmenschen. Auf diese Weise führen wir die Gedanken und das Werk eines Pestalozzi und Henri Dunant auch für unsere Generation segensreich fort.

Für das deutschschweizerische Redaktionskomitee:
Albert Peter, Zürich, Präsident.
Dr. *Clara Natsch*, St. Gallen, Aktuarin.

Mitteilung der Redaktion

Aufmerksame Leser der Lehrerzeitung haben schon bemerkt, dass die Zeichnung *Blattformen*, von Heinrich Pfenninger (SLZ Nr. 40, S. 769), versehentlich auf dem Kopf stand.

Schriftleitung: Dr. **Martin Simmen, Luzern**; Dr. **Willi Vogt, Zürich**; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 7744. Postcheckkonto VIII 889

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung bis Ende Februar 1950:

Erziehung zum Schönen

Die Aufgabe der Kunst im Erziehungsganzen

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Krampfadernstrümpfe

Verlangen Sie Prospekte und Masskarte

Leibbinden, Gummiwärmeflaschen, Heizkissen, Sanitäts- und Gummiwaren

E. Schwägler, vorm. P. Hübscher

Zürich, Seefeldstr. 4 P 249 Z

Underwood

die bewährte

Portable

Miete, Umtausch, Teilzahlung

Generalvertreter:

Cäsar Muggli

Lintheschergasse 15, Zürich 1

Telephon 25 10 62

Der bruchfeste

Kraft-Farbstift

ist wieder lieferbar.

Prompter Versand durch den Alleinvertrieb:

Waertli & Co., Aarau

Blockflöten

HERWIGA

die Qualitätsmarke für hohe Ansprüche

Erhältlich in allen guten Musikgeschäften

Junger Sekundarlehrer

sprachl.-histor. Richtung (Zürcher Patent) sucht Stelle an öffentlicher oder privater Schule.

Offerten unter Chiffre SL 285 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

EINWOHNERGEMEINDE BAAR

Offene Lehrerinnenstellen

Auf Beginn des Schuljahres 1950/51 (24. April 1950) sind die Lehrerinnenstellen der 1. und 2. Knaben-Primarklassen Baar neu zu besetzen. Besoldung Fr. 5400.— bis 6600.— zuzüglich Teuerungszulage, Wohnungsentschädigung; Pensionskasse.

Bewerberinnen mit Lehrerinnenpatent belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Lichtbild und Zeugnissen sowie einem Curriculum vitae bis spätestens 3. Dezember 1949 der Schulratskanzlei Baar einzureichen. Persönliche Vorstellungen nur auf Verlangen.

Baar, den 12. Oktober 1949. 284

Schulkommission Baar.

Musik G. BESTGEN Sohn

BERN, Marktgasse 8 Tel. 2 36 75

Spezialgeschäft für sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

Wegen Aufgabe des Unterrichts zu verkaufen gutes 278

Cello und Harmonium

(Thuringia, 4 Okt.)

JOS. GRAF, alt Lehrer, LAUFENBURG

Sekundarlehrerin

mit vielseitigen Erfahrungen in Erziehung und Unterricht und gründlichen Sprachkenntnissen in Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch sucht neuen Wirkungskreis.

Antwort erbeten unter Chiffre SL 282 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Erziehungsheim für Knaben und Mädchen

sucht reformierten

Lehrer oder Lehrerin

Besoldung Fr. 4500.— bis Fr. 6300.—. Freie Station.

Anstalt Bernrain, Kreuzlingen.

279

Die Ferienkolonien der Stadt Zürich

suchen

neue Kolonie-Orte

(Kauf ausgeschlossen)

Höhe über 700 m. In Frage kommt ein gut geführtes Gasthaus mit folgenden Räumlichkeiten: Grosser Saal als Schlafsaal zur Unterbringung von 40 bis 45 Kindern, oder saubere Zimmer, möbliert oder unmöbliert, 1 Ess-, zugleich Spielsaal, Zimmer für das Aufsichtspersonal, 2—3 kleinere, saubere Räume für Garderobe, Köfferchen, Schuhe. Waschräume mit fliessendem Wasser, saubere Aborte, grosser, ebener Spielplatz, Wiese. Regie- oder Wirtschaftsbetrieb je nach Uebereinkunft. 283

Reflektanten belieben ihre Offerten **sobald als möglich** dem Unterzeichneten zu Handen des Vorstandes der Ferienkolonien der Stadt Zürich einzureichen.

Für den Vorstand:

K. Seidemann, Aktuar, Tulpenstrasse 35, Zürich 51, Telephon 46 62 61.

MÜNCHENBUCHSEE

Kantonale Sprachheilschule

Wegen Demission auf 1. November 1949 wird eine Lehrstelle für eine Lehrerin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. 280

Besoldung: in Klasse 12: Fr. 5400.— bis 7680.—
in Klasse 11: Fr. 5760.— bis 8160.—

für Lehrerinnen mit Sonderausbildung spätere Beförderung
in Klasse 10: Fr. 6120.— bis 8640.—

abzüglich Naturalien Fr. 1620.—
plus 32 % Teuerungszulage auf Barbesoldung.

Anmeldungen sind bis 25. Oktober 1949 an den Präsidenten der Aufsichtskommission, Herrn Grossrat **O. Häberli**, Moospinte, **Münchenbuchsee**, einzusenden.

Primarschule Binningen

Auf Frühjahr 1950 ist die Stelle eines

PRIMARLEHRERS

neu zu besetzen. 277

Gesetzlich geregelte Besoldung mit Gemeindezulage je nach Dienstjahren.

Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage von Lehrpatent, Wahlfähigkeitsausweis, Arztzeugnis sowie von Zeugnissen über bisherige Tätigkeit bis zum 31. Oktober 1949 der Schulpflege einreichen.

Binningen, 8. Oktober 1949. **Die Schulpflege.**

OFFENE LEHRSTELLE

An der **Bezirksschule in Bremgarten** AG wird die Stelle eines

Hauptlehrers

für Deutsch, Französisch, Englisch und Geschichte

zur Neubesetzung ausgeschrieben.
Besoldung: die gesetzliche.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Nur vollständige Anmeldungen sind bis zum 22. Oktober 1949 der **Schulpflege Bremgarten** AG einzureichen. 281

REISE mit dem

GRIFF

FAHRPLAN

Einfach und bequem im Gebrauch

Fr. 1.60 (inkl. Wust.)

Erhältlich an Bahnschaltern, Kiosken und in Papeterien

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

Nieren- und Blasen-

Beschwerden, ob Erkältung, ob örtliche Reizung, ob Infektion, werden durch **Kräuterpillen «Helvesan-10»** zu Fr. 3.50 gelindert. Die unschädliche **«Helvesan-10»-Kräuter-Kur** ist auf schonende Art krampfstillend, nervenberuhigend und harnabsondernd. Man führe als Flüssigkeit **«Nieren- und Blasen-Tee»** dem Körper zu, erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Kräuterpillen «Helvesan-10» und «Nieren- und Blasen-Tee»

Monats-Regel

Um den Eintritt der Regel leicht, beschwerdefreier und besser zu gestalten, nehme man während 1 bis 2 Wochen vor mutmasslichem Beginn krampflösende **Kräuterpillen «Helvesan-7»** zu Fr. 3.50 als Kur ein. Diese **Vorbereitungskur mit «Helvesan-7»** verhütet Spannungen, Rücken- und Hüftschmerzen und schlechtes Aussehen. Unschädliche Pflanzenwirkstoffe, kein Angewöhnen. Man nehme «Helvesan-7» zweckmässig mit **«Frauentee»** aus der Apotheke oder Drogerie ein.

Kräuterpillen «Helvesan-7» und «Frauentee»

Hoher Blutdruck

ist oft ungemütlich, denn häufiges Kopfweh und Schwindelgefühl sowie zehrende Schlaflosigkeit schwächen und deprimieren. Die **Kräuterpillen «Helvesan-6»** zu Fr. 3.50 wirken gefässerweiternd, verbessern die Elastizität der Gefässwandungen und senken den Blutdruck auf unschädliche Art. Man nehme **«Helvesan-6»** zweckmässig mit **«Arterienverkalkungstee»** aus der Apotheke oder Drogerie ein.

Kräuterpillen «Helvesan-6» und «Arterienverkalkungstee»

Wo nicht erhältlich, prompter Postversand durch das Kräuter-Hauptdepot: Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46/e, Zürich 1, Telephon 27 50 77. 4

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 × 10 cm gefasst.

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG., Photo-Verlag, **Thalwil**
Telephon 92 04 17.

Vereinsfahnen
Schulfahnen

mit dem Gemeindewappen, mit oder ohne Aufschrift

Fraefel & Co. St. Gallen

über 65 Jahre Erfahrung